17

Leidensgeschichte

der

Stadt Hamburg.

Zweite vermehrte Auflage.

Stralsund 1814.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Erster Abschnitt.

Die Tage der Erlösung.

Sobald als die Russen zwischen Küstrin und Stettin die Oder überschritten hatten, begann es der französischen Besatzung der volkreichen Stadt Hamburg, so wie den übrigen Militär- und Civilbeamten, insbesondere aber den Herren Douaniers — ob sie sich gleich in den Ringmauern einer sogenannten guten Stadt des großen Reichs befanden — nicht ganz gut zu werden, vermuthlich ahndend, daß daraus eine böse Stadt werden könnte, weil sie es auch mit ihr nicht ganz gut gemeint hatten.

In den ersten Tagen des März 1813 wurden daher von diesen Behörden alle Anstalten getroffen, die auf eine gänzliche Räumung der Stadt schließen ließen. Die Effekten und Kassen wurden eingepackt und fortgeschickt, die verschiedenen Büreaux nach einander geschlossen. Die Douaniers zogen in verschiedenen Abtheilungen ab; dann verließen auch die Civilbeamten nach und nach die Stadt, zuerst die Frauen und Kinder, endlich sie

selbst. Der größte Theil suchte einstweilen in dem neutralen Gebiete von Altona seine Sicherheit.

Den 12. März erhielt das Militär plötzlich Marschordre, und gegen 12 Uhr Mittags zog der kommandirende Divisionsgeneral Carra St. Cyr, nebst dem Prinzen von Reuß, dem Generaldirekteur der Polizey d'Aubignose, dem bisherigen Stadtkommandanten Baron von Yvendorf, an der Spitze eines starken Detaschements Gensd'armen und einer etwa 1000 Mann starken Kolonne Truppen von verschiedenen Waffen, aus dem östlichen Stadtthore.

Am Thore ließ der plötzlich sehr human gewordene Herr General dem daselbst mit einem Detaschement des reitenden Korps junger Hamburger paradierenden Hrn. Weidemann, durch seinen Adjutanten seine Zufriedenheit mit dem Betragen der Hamburger während seines dortigen Aufenthalts bezeigen, und die Bürger zur ferneren treuen Anhänglichkeit an Se. Majestät dem Kaiser Napoleon, ernstlich ermahnen. Nicht bekannt ist geworden, ob die Hamburger so artig gewesen, diese Belobung auch ihrer Seits durch Zufriedenheitsbezeigung mit dem bisherigen Betragen des Hrn. Generals zu erwiedern; daß sie indeß keinen Grund fanden, sich die Ermahnung zur treuen Anhänglichkeit an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen ernstlich zu Herzen gehen zu lassen, läßt sich errathen und hat sich später kund gethan.

Indessen setzte die Kolonne in bester Ordnung ihren Zug weiter nach Bergedorf fort.

Sogleich wurde in allen Quartieren der Stadt die Trommel gerührt, und die 52 Kompagnien der Bürger versammelten sich bei ihren Kapitänen. Alle Wachen in der Stadt und in den Thoren wurden verstärkt mit Bürgern besetzt, das reitende Korps schickte Patrouillen in alle Theile der Stadt, und vor der Hand schienen die Hamburger die weitere Entwicklung ihres Schicksals in Ruhe erwarten zu wollen. Am Nachmittage wurden folgende zwei Bekanntmachungen angeschlagen:

I. Bei der Entfernung der bisherigen Regierungsbehörden, und bei der Annäherung fremder Truppen, fordert der Maire und die Municipalität dieser Stadt alle gutgesinnten Bürger auf, die durch eine bereitwillige Bewaffnung und durch das ausgezeichnet musterhafte Betragen der Bürgerwache so glücklich behauptete Ruhe aus allen Kräften zu erhalten, wobei jeder in seinem Wirkungskreise dahin zu streben hat, daß die allgemeine Sicherheit, von der das Wohl eines jeden Einzelnen abhängt, keinen Augenblick gestört werde. Jede Regierung verlangt Ruhe und Ordnung als erste Bürgerpflicht, indem allein dadurch das Allgemeine, so wie das Wohl jedes Einzelnen befördert werden kann. Es wird daher jeder Hausvater und Einwohner Hamburgs ermahnt, ruhig bei seinem Gewerbe zu bleiben, so viel möglich seine Kinder und Gesinde zu Hause zu halten, und ein wachsames Auge auf die sich etwa zeigenden Ruhestörer zu haben, sich

jeder eigenmächtigen Handlung zu enthalten, und wohl zu bedenken, daß jede Zügellosigkeit früher oder später unfehlbar ernste Strafe nach sich ziehen müsse. Hamburgs Bürger, die sich bisher bei jeder Gelegenheit und unter allen Umständen ausgezeichnet, und das Zutrauen aller Nationen zu erwerben gewußt haben, werden gewiß auch in diesem Augenblicke ihren bis jetzt befolgten Grundsätzen getreu bleiben, der bestehenden Ordnung nachleben, den sich uns nähernden Truppen mit der gebührenden Achtung begegnen, und durch Eintracht und friedliche Ruhe deren Zutrauen zu verdienen streben. Der Maire und die Municipalität werden es sich angelegen seyn lassen, bei den unausweichlichen Einquartierungs- und andern Lasten, jede nur mögliche Erleichterung nachzusuchen, und nichts versäumen, was in irgend einer Hinsicht den Bewohnern Hamburgs zuträglich seyn könnte.

Hamburg den 12. März 1813.

Unterz. der Maire Abendroth.

II. Da die Umstände den Präfekten nöthigen, für den Augenblick das Departement zu verlassen; so werden alle Lokalautoritäten eingeladen, auf ihren Posten zu bleiben und in der Ausübung ihrer Funktionen fortzufahren. Die Herren Maires werden alle Maßregeln nehmen, die nöthig sind, um die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten.

Hamburg den 12. März 1813.

Im Namen des kranken Präfekten:
Gries,
Generalsekretär der Präfektur.

Die Straße von Bergedorf, auf welcher die Truppen abgezogen waren, führt nach der gewöhnlichen Elbpassage, dem Zollenspieker: hier giengen diese Truppen auch noch an demselben Tage über die Elbe, und das Hauptquartier der 32sten Militairdivision wanderte mit ihnen auf das linke Ufer des Stroms.

Die Lage der nach Altona geflüchteten Civilbeamten, Militärdepots und Douaniers, zeigte sich indeß bei der damaligen Unentschiedenheit der dänischen Regierung sehr bedenklich, und sie fanden daher es fürs Rathsamste, bei der ersten besten Gelegenheit auch ihr Heil jenseits der Elbe zu suchen. Diese Gelegenheit zeigte sich bei der Annäherung des aus Schwedisch-Pommern mit 16 Stück Geschütz abgezogenen ungefähr 2500 starken Infanteriekorps unter Kommando des Divisionsgenerals Morand, den die Kosaken der Avantgarde des Obersten Tettenborn vor sich hertrieben, und die sich den 16. März in der Nähe von Hamburg, bei Bergedorf und in den Vierlanden noch einmal setzte, vermuthlich um jene Flüchtlinge in seinen Schutz zu ziehen, wie es denn auch wirklich geschah.

Morand machte Miene, den von Lauenburg aus andringenden Feind aufzuhalten, und die Ueberlegenheit seiner Mannschaft und seines Geschützes gegen 500 Kosaken mit 2 Kanonen, verbunden mit dem gegen Kavallerieangriffe äußerst ungünstigen Terrain schien ihn zu dieser Maßregel zu berechtigen. Denn von Bergedorf bis eine Meile aufwärts gegen Lauenburg, ist nur ein einziges, der Kavallerie völlig unzugängli-

ches, Defilee, und von diesem bis zur Elbe erstreckt sich ein sumpfiges, von unzähligen Kanälen durchschnittenes. Land. Als die unermüdeten Kosaken sich durch diese Hindernisse von dem Feind getrennt sahen, saßen sogleich Freiwillige ab, und beschäftigten ihn durch Tiraillieren die ganze Nacht, ohne sich von seinem Kartätschenfeuer abschrecken zu lassen. Dieses Manöuvre hätte jedoch Morands Situation noch nicht gefährden können, allein die Russen fanden durch einen Umweg Gelegenheit, von einer andern Seite nach Bergedorf vorzudringen und mittelst diesem sich der Stadt so zu nähern, daß nunmehr für die Franzosen die Stellung des Feindes sowohl, als die Stimmung der Hamburger gefährlicher wurde, und dies bewirkte den heilsamen Entschluß des französischen Divisionsgenerals, seinen Rückzug ebenfalls über die Elbe zu vollenden, und jenseits dieses Stroms eine sichere Position — aber auch (in Lüneburg den 2. April) sein Grab zu suchen.

Sobald als die Municipalität von Hamburg erfuhr, daß die Franzosen das ganze rechte Elbufer geräumt hatten, sandten sie noch am 17. d. M. dem russischen kommandirenden Obersten Baron v. Tettenborn eine Deputation entgegen, die mit ihm über die Besetzung der Stadt durch die Truppen seines Korps unterhandeln sollte. Der Empfang dieser Deputation war aber nicht der erwartete. Der Oberste ließ sie nicht vor sich, sondern sandte sie mit der Antwort zurück, daß er nicht mit einer französischen Municipalität, sondern nur mit den Behörden der freien Stadt Hamburg unterhandeln werde.

Dieß war deutliche Weisung genug, was diesem letzten Schattenreste des großen Reichs diesseits der Elbe, zu thun übrig blieb: die Municipalität legte noch in der Nacht vom 17. ihre Stellen nieder, um sie der vorigen Würde des alten Senats wieder einzuräumen. Dieser Maßregel folgte die, freiwillig von dem Maire Abendroth angeordnete, Abnahme aller französischen Inschriften von den öffentlichen Gebäuden.

Der wieder eingesetzte Senat ließ nunmehr, nach Lübecks Beispiel, sein erstes Geschäft seyn, die Schlüssel der Stadt dem Obersten v. Tettenborn entgegen zu bringen, der dieselben sogleich an den General der Kavallerie, Grafen von Wittgenstein, nach Berlin zur weitern Beförderung an den Kaiser Alexander absandte.

Am 18. d. M. Nachmittags gegen 3 Uhr hielt das russische Korps seinen feierlichen Einzug in die Stadt.

Es bestand aus Kosaken, reitender Artillerie, einem Detaschement Dragoner und einem schönen roth montirten Korps donischer Kosaken, etwa gegen 2000 Mann stark. Das reitende Korps junger Hamburger und eine große Anzahl Bürger waren den einmarschirenden Truppen eine gute Strecke Wegs entgegen geritten, und mit diesen und den Zünften der Gewerke, die sie mit ihren Fahnen auf dem Bergedorfer Wege erwarteten, an ihrer Spitze, wurden sie unter einem unbeschreiblichen Zusammenflusse von Menschen, sowohl außerhalb der Stadt als auf den Straßen, unter dem Läuten aller

Glocken, unter dem Donner des Geschützes, in die Stadt geführt.

Was die Hunderttausende von Hamburgs Bewohnern in diesen ersten Stunden ihrer Erlösung von einem zweijährigen Joche empfunden haben mögen, unternimmt keine Feder zu schildern. Die ganze Stadt glich einem Tummelplatze der Freude, jung und alt, reich und arm begrüßten unter dem schönsten Frühlingshimmel die neue Morgenröthe der wiederkehrenden Freiheit; die willkommenen Krieger wurden, auf einem von den anmuthigsten Plätzen der Stadt, mit Speisen und Getränk, die der Gewohnheit ihres Landes und ihrer gegenwärtigen Fastenzeit gemäß gewählt waren, erquickt; und der Prachtschimmer der nächtlichen Illumination verkettete den Jubel des scheidenden Tages an die frohen Ereignisse des folgenden, wo die Rückkehr der ehemaligen segensreichen Ordnung der Dinge sich mit jeder Stunde lauter ankündigte.

Seit dem 12. März mogte es — um ein treffendes Gleichniß von Kotzebue zu entlehnen — den Hamburgern ungefähr zu Muthe gewesen seyn, wie armen Bergleuten, die in ihrem Schacht verschüttet worden, einen langsamen, elenden Tod erwarteten, und nun plötzlich von Außen zu ihrer Rettung arbeiten hören. Anfangs trauen sie ihren Ohren nicht, sie lauschen und horchen mit Angst und Hoffnung; jetzt hören sie deutlich den Klang der Hämmer; die Angst mindert sich, die Hoffnung wächst; die Retter draußen verdoppeln ihre Anstrengung; noch ein Schlag — und der erste Tagesstrahl dringt in

die Gruft! — die Verschütteten jauchzen und helfen nun selbst die Oeffnung erweitern, und treten neu gestärkt hervor an Licht und Luft. — —

Gleich am Morgen des 19. erschien eine Bekanntmachung des russischen Kommandirenden, daß von diesem Tage an die Schifffahrt und der Handel mit England wieder freigegeben sey, und jeder dazu berechtigte Bürger Hamburgs ungestört Handel und Wandel mit denjenigen Nationen treiben könne, die nicht mit Rußland im Kriege begriffen sind. Dieser Bekanntmachung folgte die Aufforderung, unverzüglich alles in dieser Stadt noch befindliche französische Staats- und Gouvernements-Eigenthum, es bestehe in Waaren oder Geld, oder was es sonst sey, und verstecke sich unter Formen unter welchen es wolle, anzuzeigen und auszuliefern. — So sehr letztere Maßregel auch dem französischen Kriegsgebrauche glich, so wurde sie doch ganz sicher in einem ganz andern Geiste aufgenommen und befolgt; sie bedurfte keiner Drohungen mit Specialgerichten, und keiner militärischen Exekutionsexempel, um durchgesetzt zu werden. Wie man Giftpflanzen aus seinen jungen Gartensaaten ausrottet, schob jeder mit der größten Bereitwilligkeit von sich, was mit dem Thränen- und Jammerfluche der letzten Herrschaft befleckt war.

Die Eröffnung der freien Schifffahrt und des freien Handels zog Aller Blicke sehnsuchts- und erwartungsvoll auf den seit Jahren verödeten Hafen: und — Freude ohne Grenzen! noch an demselben Tage wehte die freie Flagge Hamburgs auf drei Schiffen mit Holzladungen, die

nach England die Segel lichteten; und um das große Ereigniß in England mit aller Glaubwürdigkeit anzukündigen, um die großherzigen Insulaner, welche seit zwanzig Jahren mit unerschütterlicher Standhaftigkeit gegen die Unterdrückung des Kontinents kämpfen, von der Ankunft der nordischen Befreier an den Mündungen der Elbe auf das deutlichste zu überzeugen, schiffte sich, mit dem russischen Kapitän von Bock, ein Kosak auf einem Paketboot ein, und überraschte die Ufer der Themse mit seiner noch nie gesehenen Erscheinung. Sobald er in London mit seiner 5 Ellen langen Pike den Fuß ans Land gesetzt hatte, ward er der Gegenstand des allgemeinen Anstaunens, und jeder bestrebte sich, ihn mit Herzlichkeit zu bewillkommen und zu bewirthen. Seine Wohlgestalt, sein langer, buschigter, grauer Bart, sein kriegerisches und doch gutmüthiges Ansehen beschäftigten die allgemeine Neugierde. Obgleich er 54 Jahr alt, war dieser Alexander Wittischestow — so nannte er sich — schon seit fünfzehn Jahren vom Dienste frei, war aber jetzt freiwillig mit seinen beiden Söhnen gegen die Zerstörer von Moskau ausgezogen. — Die Einwohner von London wollten ihn beschenken, allein er protestirte dagegen durch die Zeitung, sprechend: „Kein russischer Krieger dürfe Geld annehmen, doch Waffen wolle er nicht verschmähen um gegen Frankreich damit zu fechten." — Auf der Börse wurde er mit einem Frühstück bewirthet. Der Lord-Mayor sagte zu ihm: er sey stolz darauf, einem so braven Krieger, wenn gleich ohne Rang und Titel, die Hand zu drücken. Der Kosak antwortete kurz und kräftig, erklärend, er sey bereit für seinen Kaiser und sein Vaterland zu sterben. Es wurde

beschlossen, ihn neu bekleidet und bewaffnet zurückzuschicken. Auch wurde er gezeichnet, um ihn in Kupfer zu stechen, eine Auszeichnung, die ihm sehr zu gefallen schien Mit seiner Pike versicherte er, 39 Feinde erlegt zu haben, nämlich 3 Offiziere und außerdem noch viele Fischbrut, wie er sich ausdrückte.

Kehren wir von diesem Volksschauspiel an der Themse wieder in Hamburgs jubelvolle Mauern zurück, wo wir aus den zahllosen wechselnden Bildern der Freude noch eines auszuheben haben, das zu den vorzüglichsten Zeichen der wiederkehrenden guten Zeit gehörte.

Es ist bekannt, wie die französische Herrschaft nicht nur Feind dem kräftigen deutschen Volkscharakter, sondern sogar der deutschen Sprache Feind ist, aus Gründen, die sich hier nicht weiter entwickeln lassen, die aber jedem, der den innigen Zusammenhang zwischen dem Charakter und der Sprache eines Volks, und ihre gegenseitigen Zurückwirkungen kennt, einleuchten. Leider hat sich Vorliebe zur französischen Sprache seit 50 Jahren nur zu sehr in unsere deutsche Erziehung eingeschlichen, und den Siegen der Feinde Deutschlands oder wenigstens der Behauptung ihrer Siege manchen bequemen Weg gebahnt; denn wie hätten sie sonst, in allen eroberten Ländern, Landeseingeborne mit solchen Vortheilen zu ihren Employés verwenden können? wie wäre in Deutschland das Spioniren der Fremdlinge, die gewöhnlich Ignoranten fremder Sprachen, vornehmlich der deutschen sind, sonst so

leicht geworden? — Im Verfolge dieser Ansicht hat man immer französischer Seits mit der Besitznahme eines Landes auch sogleich Hand angelegt, die deutschen Zeitungen, als die allgemeinste Lektüre, wo nicht ganz zu verbannen, doch sie durch französische möglichst zu verdrängen, oder erstern höchstens erlaubt, die französischen Originale als sklavische Nachbeterinnen zu begleiten. So war der, in seinem Rufe grau gewordene, Hamburgische unpartheyische Correspondent auch, da Hamburg dem großen Reiche einverleibt wurde, als deutsches Volksblatt verschwunden, und es erschien dafür eine französische Zeitung, die, aus besonderer Begünstigung und vermuthlich nicht für die Dauer berechnet, eine deutsche Uebersetzung zur Seite führte. So lange die Ordnung der Dinge, welche über diese Zeitung wachte, keinen unpartheyischen Correspondenten mehr erlaubte, konnte dieß in vieler Rücksicht gleichgültig seyn; denn ob man französische Lügen in dieser oder jener Sprache lese, ist an und für sich einerlei: sie nehmen sich in beiden Sprachen lächerlich aus, und finden in beiden Sprachen ihre Beurtheiler. Jetzt aber gehörte es zu der Wiedergestaltung deutscher Freiheit, auch das deutsche Volksblatt wieder in seine vorigen Rechte einzusetzen, und den 19ten März erschien daher dasselbe unter seinem alten Namen und in seiner ehemaligen Form und Sprache zum ersten Mal wieder, das aus dem Schutte der gestürzten Freiheit hervorgegrabene Stadtwappen mit den drei Thürmen an seiner Stirne tragend. Dieser Zeitung reihten sich das ebenfalls schon seit 40 Jahren be-

standene, in der neuesten Zeit unterdrückte Handelsblatt: „die Hamburgischen Addreß-Komtoir-Nachrichten" in der alten Gestalt wieder, und ein neues Journal: „der teutsche Beobachter" an.

Zur ähnlichen Erinnerung an die ehemalige gute Nachbarschaft und den Schutz des preußischen Staats, wurde an demselben Tage auch das königl. preußische Oberpostamt wieder eingesetzt, und noch Abends die erste preußische reitende Post nach Norden abgefertigt.

Doch der allgemeine Volksjubel durfte die Klugheit und Vorsicht rücksichtlich der Erfordernisse, die zur Aufrechthaltung der wiedergewonnenen Freiheit gehörten, nicht übertäuben. Der russische Kommandirende forderte daher am 20sten in einer Bekanntmachung die wehrhaften Jünglinge und Männer der Stadt Hamburg und ihres Gebiets, welche sich dem Dienste des Vaterlandes weihen wollten, auf, sich ohne Verzug bei ihm zu melden. Die Aufforderung begriff außerdem die Städte Lübeck und Bremen, und dem auf diese Bekanntmachung zusammenstoßenden Korps wurde der Name hanseatische Legion bestimmt. Das in Hamburg zu errichtende Korps sollte aus Jägern zu Pferd und zu Fuß bestehen, und von der Stadt besoldet werden.

Mit freudigem Antriebe versammelte sich am Abend des 20sten die Bürgerschaft zu Hamburg zum erstenmal wieder, um über die Besoldung ihrer unter Waffen tretenden Vertheidiger zu berathschlagen. Obgleich anfänglich nur 100,000 Thaler zur Equipirung

dieser Mannschaft gefordert wurden, so gaben doch die Resultate jener Berathschlagung sogleich einen Ausschlag, von der doppelten Summe. Es ergaben sich einzelne Beispiele von Hochherzigkeit dabei, die denen nicht nachstehen, welche die schönsten Zeiten der römischen Republik bezeichnen. Ein Bürger, dessen Namen die Geschichte Hamburgs verewigen wird, Johann Joachim Haufft, keineswegs der wohlhabendste, wohl aber der am höchsten besteuerte Bürger Hamburgs, brachte nicht allein 25000 Mark baar dem Vaterlande zum Opfer, sondern erbot sich auch — wie er in einer gedruckten Proklamation selbst sagt: „Von Gott berufen, durch innern Drang geleitet, für Vaterland und Freiheit entglommen, seine ruhige glückliche Lage zu verlassen" — von obiger Summe ein Korps freiwilliger Kavallerie zu errichten und sich selbst an ihre Spitze zu stellen. An Einem Tage stellten sich dazu 250 Mann. Ueberhaupt waren in wenigen Tagen auf den Senatsbeschluß mehr als 800 Freiwillige unter Waffen und außerdem eine regelmäßige Bürgergarde von 7200 Köpfen organisirt, die die Bewachung der Stadt übernahm. Unter den Geldbeiträgen zeichneten sich die nach Rußland handelnden Kaufleute mit 12000 Mark und das Tischler-Amt mit 2000 Mark aus. Die Uniform des Korps war grün mit Gold, und die grünen Tuchmützen zierte ein Schild, worin ein Kreuz befindlich, mit der Umschrift: Gott mit uns. — Die von patriotischen Damen gestickten Fahnen führten einerseits die vereinigten Wappen der drei Städte: das Lübeck'sche weiße rothe Feld, die Hamburger drei Thürme, und den Bremer Schlüssel, auf der andern Seite ein Maltheserkreuz. Ueber-

haupt konnte auch das weibliche Geschlecht in dem erhabenen Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit nicht zurück bleiben. Die vermöglichsten Frauen errichteten ein Lazareth für verwundete Hanseaten, und erboten sich, die Pflege selbst zu übernehmen.

Der schnelle Anwachs der hanseatischen Legion fand in dem rings um Hamburg, und selbst von einer auswärtigen Macht innerhalb seinen Mauern aufgerufenen kriegerischen Geiste, mit jeder Stunde neue Ermunterung. Das Herzogthum Lauenburg hatte schnell 1000 Mann auf den Beinen. Von Lübeck wurden 700 Freiwillige angekündigt; aus Meklenburg trafen 300 Mann Landwehr an den Ufern der Elbe an; jenseits dieses Flusses selbst fing sich schon an eine hannöversche Legion zu bilden, und in der Stadt Hamburg ward der großbrittannische Oberstlieutenant von Estorf autorisirt, ein Husarenregiment und ein Jägerregiment zu Fuß anzuwerben. Ueber dem Werbhause dieses in reichlichen englischen Sold eingeladenen Korps befand sich das Motto:

„Hier wirbt Georg Soldaten
für seine teutschen Staaten."

Um jeder Gefahr für die Stadt selbst vorzubeugen, wurden vor den meisten Thoren Brustwehren aufgeworfen und Batterien errichtet, die mit 36 Stück Kanonen schweren Kalibers besetzt wareu.

Während diesen Vertheidigungsanstalten schritt die

Organisirung der innern Verwaltungszweige ebenfalls vorwärts. Zwei Prätoren wurden provisorisch eingesetzt. Der Senat beschloß, bis zum 31. März die gerichtlich laufenden Sachen noch nach den französischen Gesetzen, dann aber wieder nach den alten entscheiden zu lassen. Eine Menge neuer Steuern wurabgeschaft, hingegen die Abgabe zum Besten der Stadtkasse wieder eingeführt, und die Bürgerschaft bewilligte einen Stempel für eine Menge neuer Gegenstände.

Wenn ein kleines, an sich schwaches Volk in den heiligen Kampf für Freiheit und Behauptung eigener Würde tritt, ist jede Ermunterung, die es von stärkern auswärtigen Mächten unmittelbar oder mittelbarer Weise erhält, von besonderer Wichtigkeit. Die innern Kräfte verstärken sich zwar in ihrer Entwickelung von selbst, ihre Anspannung aber hat, wie die Spannung eines Bogens, ihre Grenzen, jenseits welcher der Muth sich aufzureiben Gefahr läuft, wenn ein solches Völklein sich selbst überlassen bleibt und keinen neuen Anstoß, der das Auge auf die Früchte der ungeheueren Anstrengungen richtet, von Außen erhält. Ein solcher neu ermuthender Anstoß wär das Erscheinen der ersten englischen Flagge in dem Hamburger Hafen. Wenn der Wanderer unter Sturm und Wetter, von langer Nacht in rauhe Thalgründe eingeschlossen gehalten, beim ersten heiteren Morgenstrahle mühsam die Berghöhe wieder erklimmt, und überrascht das nahe Ziel seines Kampfes mit den Elementen, in der einladenden Heimath wieder erblickt, kann er nicht fröhlicher dieser Erscheinung entgegen jauchzen, als der Bewillkommnungskuß dieser Flagge

vor Hamburgs Rhede, an deren Anblick sich die schönsten Bilder einer segensreichen Vergangenheit und die versprechendsten Hoffnungen einer schon beinahe aufgegebenen Zukunft knüpften. Es sprechen sich in dieser Erscheinung doppelte Ermunterungen zum Beharren in dem Begonnenen aus; einmal die Zuversicht der englischen Nation auf die Wiederkehr der alten glücklichen Verbindungen; sodann die Geneigtheit einer benachbarten, mit einigem Mißtrauen beobachteten Regierung: denn die Dänen hatten das Einlaufen dieses Schiffes nicht verhindert.

Tags darauf, am 24. März, ward das Krönungsfest Sr. Majestät des Kaisers Alexander auf das feierlichste begangen. Wir erwähnen von diesen Feierlichkeiten nur oberflächlich einen glänzenden Ball, den die Kaufmannschaft zu Ehren der russischen Generalität veranstaltete, und die prächtige Illumination durch alle Theile der Stadt, welche den festlichen Tag beschloß. Herzerhebender und rührender war die Feier dieses Tages in den Vormittagsstunden, wo alle Kirchen sich mit andächtigen Seelen füllten, um dem Tedeum beizuwohnen, das zum Feste eines fremden Monarchen, auf fremdem Boden, wohl nie mit solchem Ernst und solcher Innigkeit angestimmt worden ist. Alle Gemüther füllte in diesen Stunden eine geheime Ahndung von den übereinstimmenden Empfindungen so vieler Millionen, die die Regierung eines Monarchen segneten, der von seinen zahllosen Völkern als Vater angebetet, von zahllosen Nationen als Wiederhersteller ihrer Freiheit gepriesen und erwartet wird. Aehnliche Feierlichkeiten sind

schon von Madrid bis Moskau angeordnet, von Kriegern der Nation, der sie galten, gefeiert, aber aus den Massen der unterdrückten Völker gewiß nur höchstens von einzelnen Neugierigen besucht worden. Hier war keine Anordnung erkennbar; es war der mächtige Drang des Herzens, der gebot, und die Krieger der Nation, der diese Feierlichkeit galt, machten den geringsten Theil der betenden Menge aus. Wenn man aber die Frömmigkeit, mit der die Russen sich allenthalben auszeichnen, überhaupt kennt, so kann man wohl schließen, wie durch ihre Gegenwart die allgemeine Andacht noch unendlich erhöht wurde.

Ueberhaupt aber möchte man die Bemerkung machen, das aus dem jetzigen merkwürdigen Kampfe um das Heiligste, unter andern eine vortreffliche dem eigentlichen Kampfe fremde Wirkung hervorgehe, nämlich das Wiederaufleben der fast erloschenen Religiösität. Auf einer Seite hat in Bestrafung des feindlichen, gottlosen Uebermuthes Gottes Finger so unverkennbar sich gezeigt; auf der andern ziehen so mancherlei Leiden, nicht minder die Nähe des Todes, der durch Schwerter und Seuchen mäht, die Seele aufwärts, um bei Gott den Trost zu finden, deu sie bei Menschen oft vergebens sucht. Drum auf zu diesem Gott geschaut, er wird den heiligen Kampf nicht sinken lassen!

Zweiter Abschnitt.

Die Tage der Besorgniß und Angst.

Der vorhergehende Abschnitt hat einen Zeitraum von etwas über drei Wochen behandelt: was dort erzählt worden ist, füllt ungefähr die Tage vom 12. März bis 5. April aus. Den Uebergang zu dem gegenwärtigen machen: die erste Erscheinung des Marschalls Davoust von Magdeburg aus in der Gegend von Lüneburg, und die beinahe gleichzeitig eingehenden beunruhigenden Nachrichten aus Dänemark, nach denen die fortdauernden Feindseligkeiten dieser Macht gegen die englischen Flotten, die Aussicht auf deren Erklärung zu Gunsten der nordischeu Verbündeten sehr problematisch machten.

Es war nun an der Zeit, wo die zur Behauptung der Wiedergestaltung Hamburgs getroffenen Vertheidigungsanstalten ihre ersten Proben bestehen sollten. Am 5. April erhielt man die Nachricht, daß Marschall Davoust mit einem französischen Armeekorps von Magdeburg aus heranrücke; seine Avantgarde unter General

Montbrün hatte die Russen und Preußen genöthigt, das am 2. gegen Morand mit Sturm eroberte Lüneburg wieder zu verlassen und sich über die Elbe zurückzuziehen; und bei dem bekannten Unternehmungsgeiste jenes Marschalls war nichts anders zu erwarten, als daß er Versuche machen werde, in der Nähe Hamburgs den Uebergang über die Elbe zu forciren. Wäre eine solche Unternehmung gelungen, so wäre unstreitig die Entwicklung der Kräfte des hanseatischen Bundes mit einem Schlage vernichtet gewesen, da Vandamme schon eben um diese Zeit in Bremen angekommen war, die Division St. Cyr und Dufour um sich versammelt, die Division Dümonceau in seiner Nähe hatte, und folglich in Bereitschaft stand, dem Marschall nachzurücken und ihn zu unterstützen.

Die erkannte Größe dieser Gefahr erweckte Hamburg zum ersten Mal wieder aus seinem Freudetaumel; doch es war noch dießmal so glücklich, mit der bloßen Gefahr davon zu kommen. Die auf dem rechten Elbufer getroffenen kräftigen Maßregeln, die musterhafte Stellung des Kommandierenden v. Tettenborn — der unterdessen russischer General geworden war, — den Zufluß der von Lübeck her aus der ganzen umliegenden Gegend unter die Waffen getretenen Mannschaft, die Bereitschaft des Dörnberg-Czernitscheff'schen Korps bei Lauenburg — kurz sämmtliche gut berechnete Anstalten mochten die Erwartung des Marschalls Davoust übertroffen haben, und er zog sich daher schon am 9. wieder über Dannenberg und Lüchow nach Magdeburg zurück. Die hanseatischen Truppen

hatten am 6. nur ein einziges kleines Vorposten-Gefecht zu bestehen gehabt, sich aber wirklich darin alsogleich mit Ruhm bedeckt. Zwanzig Scharfschützen und zehn Dragoner zu Fuß waren an diesem Tage beim Zollenspieker übergesetzt, um Nachricht von dem Feinde einzuziehen. Gleich beim ersten Dorfe stießen sie auf einen Posten von achtzig Mann Infanterie; es begann ein lebhaftes Plänkeln, das eine halbe Stunde dauerte, und wobei die jungen Lübecker Scharfschützen viel Muth und Besonnenheit zeigten. Der ihnen beinahe dreifach überlegene Feind konnte ihnen nichts anhaben, und das ganze Detaschement schiffte ohne allen Verlust wieder auf das rechte Elbufer zurück, zwei leicht Verwundete, von den braven Lübeckern zurückführend.

Der Abzug der Davoust'schen Korps, die trostreichen Nachrichten, daß die ersten in Stralsund gelandeten schwedischen Truppen sich über Rostock nach der Elbe ziehen sollten, erfüllten die Hamburger wieder mit neuem Muth, und nachdem am 11ten General Dörnberg mit 6 bis 7000 Mann vom Zollenspieker aufgebrochen war, gieng am 13. die hanseatische Legion über Haarburg ebenfalls dahin ab. Ihre Bestimmung wurde gegen den General Vandamme zu marschiren, dem sich die Avantgarde des General Tettenborn am 12ten schon bis Verden unweit Bremen genähert hatte. Bremen selbst wurde von Vandamme im Zaum gehalten, und die hanseatische Legion konnte sich aus dieser Stadt und ihrem Gebiet nicht verstärken; dagegen erklärten sich in den besetzten Distrikten die ehemaligen hannö-

verschen Unterthanen in bedeutender Zahl für die gute Sache, besonders als sie sich durch folgende Bekanntmachung gegen das wandelnde Waffenglück und die Rache der Franzosen in Schutz genommen sahen.

An die französischen Generale.

Durch aufgefundene Correspondenz der Generale Morand und Carra St. Cyr habe ich erfahren, daß man die heftigsten Maßregeln gegen die Einwohner des Hannöverschen beabsichtigt, die durch die siegreichen Waffen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland befreit, in seinem Namen den Befehl erhielten, sich als Unterthanen ihres legitimen Souverains anzusehen, und auf ausdrücklichen Befehl des Kommandanten der russischen Truppen die Waffen ergreifen mußten, um sich und ihre Wohnorte zu vertheidigen. Es war nicht in ihrer Macht, sich der Befolgung dieses Befehls zu entziehen. Eine eben so gerechte als strenge Bestrafung würde die unmittelbare Folge der niederträchtigen Verletzung ihrer Pflicht gegen ihren Souverain gewesen seyn. Offenbar würde es also gegen das von allen civilisirten Nationen angenommene Völkerrecht seyn, wenn ein einziger hannöverscher Unterthan als Rebell angesehen und als solcher behandelt würde. Ich mag es mir nicht denken, meine Herren, daß sie sich eine so scheußliche Maßregel erlauben werden; aber ich erkläre, daß ich auf alle Fälle Repressalien zu brauchen entschlossen bin, und daß alle Gefangene, die sich in mei-

ner Gewalt befinden, vom ersten bis zum letzten, so wie alle, welche mir noch künftig in die Hände fallen dürften, mit eben der Strenge behandelt werden sollen, wie Sie die Einwohner Hannovers behandeln werden, und daß sie mit ihrem Leben für das derer haften sollen, die, da sie auf ausdrücklichen Befehl der Kommandanten der russischen Truppen die Waffen ergreifen, ihre Pflicht gegen ihren König und ihr Vaterland erfüllen.

Boitzenburg, den 5. April 1813.

Der Freiherr v. Dörnberg,
königl. großbrittannischer General-Major.
Kommandant eines russisch-preußischen Truppenkorps.

Wenn man sich mehrere der in jener Gegend aufgestellten französischen Generale, vornehmlich aber den berüchtigten Vandamme, der sich selbst als fürchterlich angekündigt hatte, dieser Proklamation gegenüber vorstellt, so kann man sich denken, welche unerwartete Abkühlung dieselbe für ihren Racheburst seyn mußte, und man hatte in kurzer Zeit Gelegenheit, die heilsame Wirkung davon wahrzunehmen. So waren z. B. am 4. d. M. in Lüneburg von dem General Montbrün 60 Geißeln ausgehoben, und ihnen Fragen vorgelegt worden, mit deren Beantwortung der Oberbefehlshaber so wenig zufrieden war, daß er ihnen anzeigen ließ, der zehnte Mann von ihnen sollte erschossen werden, falls sie ihm binnen 24 Stunden keine völlig befriedigende Antwort gäben. Zum Glück langte inzwischen des Generals Dörnbergs Drohung mit Repressalien an, und gleich

darauf beruhigte eine vom General Montbrün unterzeichnete mildre Proklamation die Gemüther, und kündigte die Freilassung der Gefangenen an.

Als Davoust sich wieder aus der Nähe von Hamburg entfernt, und die verbündeten Vertheidigungs-Corps dieser Stadt ihm nachgezogen, zum Theil bis auf das Gebiet von Bremen vorgedrungen waren, blieb vor der Hand die einzige Besorgniß für Hamburg das zweideutige Betragen der dänischen Regierung. Anfänglich, als die Niederelbe von allen französischen Truppen entblößt schien, hatte dieselbe zum Frieden mit England sehr geneigt geschienen, und dadurch Hoffnung zum Beitritt für den Kampf der Unabhängigkeit von Norddeutschland gegeben. Häufige Unterhandlungen zwischen ihr und Rußland, zwischen ihr und England, die von ihr freigegebene Elbpassage für die englische Flagge und mehrere dergleichen Umstände, schienen zu dieser Hoffnung zu berechtigen. Allein kaum zeigten sich wieder Verstärkungen der französischen Truppen unter Davoust und Vandamme, so wurde von Dänemarks Seite wieder allmählig ein Ton angestimmt, und der Donner des schweren Geschützes dröhnte wieder von allen Küsten der dänischen Inseln, gegen die vorüberziehenden englischen Transportflotten.

Den 19. April ärntete die hanseatischen Legion ihre ersten Lorbeern in einem bedeutenden Gefechte ein, das der Oberstlieutenant Benkendorf gegen die von Bremen aus vorgerückten französischen Truppen des Gen. St. Cyr zwischen Rothenburg und Otterstedt

engagirte. Der Feind wurde nach einem Verluste von 300 Mann auf drei Meilen weit zurückgeworfen, und zwei Schwadronen hanseatischer ganz neu errichteter Reiterei, hatten durch die Heftigkeit ihres Angriffs den Sieg entschieden. Mit nicht minder entscheidendem Glücke hatten an demselben Tage die Russen und Preußen bei Uelzen die erneuerten Versuche des Davoust'schen Korps zurückgeschlagen, und in Hamburg fing man daher an wieder ganz frei zu athmen.

Diese Zeit der Wiederberuhigung wurde benutzt, um die schon mehrmals verschobene feierliche Einweihung der fünf für die hanseatische Legion bestimmte Fahnen vorzunehmen. Sie fand in Gegenwart des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn und des Generalmajors Baron von Tettenborn, so wie des Magistrats und der angesehensten Bürger der Stadt in der großen Michaeliskirche statt. Denjenigen Damen, die mit ächt patriotischem Eifer diese Fahnen eben so schnell als schön verfertigt hatten, war in der Nähe des Altars ein besonderer Platz angewiesen worden. Der Senior Dr. Rambach, hielt eine dieser Feier angemessene Rede, und nach deren Beendigung wurden die Fahnen dem General von Tettenborn in seiner Wohnung übergeben.

Von den glücklichen Gefechten der Verbündeten auf dem jenseitigen Elbufer, wurden jeden Tag mehr und mehr Gefangene in Hamburg eingebracht. Wie dergleichen Vorfälle immer den untersten Volksklassen ein besonderes Schauspiel gewähren, so mußte dieses natürlich

bei der allgemeinen Spannung der Gemüther in Hamburgs damaliger Lage, der doppelte Fall seyn. Der Matrosenpöbel ist an und für sich ein ausgelassenes Volk, wie viel mehr erst, wenn ihn Leidenschaft und Haß aufreizt; es ist daher nicht zu verwundern, wenn man von Exzessen hören mußte, die gegen die eskortirten Gefangenen begangen wurden, und folgendes Publikandum des Magistrats nothwendig machten:

„Jemehr Gefangene nach allen Grundsätzen als unter dem Schutze der Gesetze stehend geachtet, und als solche respektirt werden müssen, mit so größerem Unwillen hat ein E. H. Rath vernehmen müssen, daß sich seithero mehrere im Volke nicht entsetzt haben, Gefangene, welche hieselbst eingebracht worden, durch Geschrei zu insultiren und thätlich zu mißhandeln. Zur Hemmung solchen schändlichen Frevels macht ein E. H. Rath hiemit öffentlich bekannt, daß die bewaffnete Macht angewiesen ist, sich aller derselben zu Gebothe stehenden Mittel zum Schutze der unter ihre Eskorte gegebenen Gefangenen zu bedienen und die Frevler zur gefänglichen Haft zu bringen. Wer überwiesen werden wird, Gefangene insultirt oder gemißhandelt, oder dahin zweckenbe Versuche gemacht zu haben, wird nach Befinden der Umstände respektive mit Gefängniß, Zuchthaus- und selbst mit peinlicher Strafe angesehen werden."

Gegeben in Unserer Rathsversammlung Hamburg, den 20. April 1813.

Den Gefangenenzügen folgte den 23. April ein anderes Schauspiel, das der guten Sache Hamburgs ebenfalls neue Hoffnung gab. Ein Detaschement von 50 Mann, einen Offizier an der Spitze, hatte das Korps des General Vandamme verlassen, und war zu den Hanseaten übergegangen; die Mannschaft war völlig bewaffnet, und so rückte sie auch mit Waffen und Zeug, unter Anführung ihres Offiziers in Hamburg unter den freundschaftlichsten Begrüßungen des Volks ein.

Mit jedem Tage, wo sich die militärische in und um Hamburg versammelte Macht verstärken konnte, waren dergleichen Ereignisse zu erwarten. Daß es nur noch an der Schwäche dieser Macht lag, den Geist der Befreiung von dem drückenden Joche der französischen Herrschaft in dem übrigen nördlichen Deutschland zu wecken, darüber enthält der Moniteur vom 28. April, in einem von Mainz — wo sich damals Napoleon aufhielt, datirten Bülletin folgendes merkwürdiges Geständniß:

„Der unruhige Geist in der 23sten Militärdivision legt sich; die Zahl der Truppen, die man von allen Seiten herkommen sieht, das strenge Beispiel das man an den Urhebern der Verschwörungen statuirt hat, aber vorzüglich die geringe Zahl der Leute, welche der Feind auf diesem Punkt zeigen konnte, unterdrückten die übelwollende Gesinnung.“

Die Theilnahme, welche England an Hamburgs Schicksale bezeigte, that sich besonders durch die reichliche Unterstützung an Waffen und Montirungsstücken kund, mit denen jene Macht die hanseatische Legion versorgte; die ganze Bürgergarde war mit den schönsten englischen Gewehren bewaffnet, und außerdem waren im Laufe des Aprils Armaturen und Munition für 20000 M. aus England angekommen. Geldbeiträge wurden ebenfalls zu diesem Zweck in London und andern Städten Großbrittanniens gesammelt; ja selbst auf der kleinen Felseninsel Helgoland brachte man im April für die hanseatische Legion 558½ Louisd'or zusammen, wozu der Gouverneur Lord Hamilton 20 Louisd'or beitrug.

Die Einsicht und unermüdete Thätigkeit, welche der Baron Tettenborn in der Verwaltung der Militärzweige dieser Legion an Tag legte, wußte die Bürgerschaft durch keine andere Auszeichnung zu belohnen, als daß sie ihm als Beweis ihrer Erkenntlichkeit das Hamburger Bürgerrecht, dessen Wiederhersteller er war, zu ertheilen beschloß, und demselben das Patent darüber durch eine Deputation des Senats überreichen ließ.

Die neuen Pflichten, welche dieser General dadurch gegen den Staat, dessen Vertheidigung er leitete, übernommen hatte, fanden sehr bald ihre Aufforderung. Denn abgerechnet, daß durch die Kopenhagener Staatszeitung vom 24. April der dänische Hof seine Verbindungen mit Schweden als aufgehoben erklärte,

und sich dadurch zum erstenmal wieder von der Sache des heiligen Kampfes öffentlich und laut lossagte, so begann die Ankunft des gefürchteten Davoust in Bremen am 28 April für Hamburg neuen Grund zu ernstlichen Besorgnissen zu geben. Es ließ sich daraus schließen, daß nunmehr in dieser Gegend die französische Macht auf einen Punkt gebracht war, mit welcher einer der ersten Marschälle Frankreichs entscheidende Operationen zu unternehmen sich getrauen konnte, besonders nachdem er in eigener Person, in der ersten Hälfte des Monats, den Widerstand, den er finden würde, zu würdigen Gelegenheit gehabt hatte.

Diesen Schluß rechtfertigten sehr bald die in kurzen Zwischenräumen hinter einander folgenden Ereignisse.

Den 25sten April stieß die Avantgarde vom Korps des Divisionsgenerals Vandamme, unter Kommando des nachmals bei Culm gefallenen Fürsten Reuß bei Rothenburg auf die Hanseaten, und drängte sie mit solcher Lebhaftigkeit zurück, daß sie sich selbst in Haarburg nicht wieder aufstellen konnten, sondern völlig über die Elbe gehen, oder sich in die vorwärts Hamburg liegenden Elbinseln werfen mußten.

Diesen bedeutenden Vortheil verfolgten die Franzosen mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit. Zwischen dem 29sten und 30sten nahmen sie einen noch bei Haarburg mit 8 Kanonen bewaffneten Cutter, und trafen die ernstlichsten Anstalten, die Insel Wilhelmsburg zu besetzen. Letztere Unternehmung wurde zwar für dieß

mal durch die Russen und Hanseaten noch verhindert, auch wurden die Franzosen von dem Cutter wieder verjagt und dieß Fahrzeug, welches in den Händen des Feindes so gefährlich werden konnte, in Grund geschossen; bevor aber dieß durch herbeigeführtes Geschütz bewerkstelligt werden konnte, hatten die Franzosen doch so viel Zeit gewonnen, die eroberten 8 Kanonen glücklich ans Land zu bringen.

So wenig auch bei dieser zunehmenden Gefahr der Muth der Hamburger völlig darnieder sank so verbreitete doch ein sich dabei ergebender Umstand einen tiefen Schmerz in der Stadt: denn es wurde nach dem Rückzuge über die Elbe die ganze zweite Eskadron der Hanseaten vermißt; es war also augenscheinlich daß sie in französische Hände gefallen war, und gerade befanden sich darunter Söhne von den angesehensten Bürgern. Denkt man sich den Schmerz eines solchen Verlustes, gepaart mit den Schrecktönen eines ununterbrochenen Kanonendonners vom jenseitigen Elbufer herüber, dann den jammervollen Anblick von Flüchtlingen aus Lüneburg und der dortigen Gegend, die die Wuth der Feinde scheuend, durch Hamburg nach dem dänischen Gebiet zogen, so kann man sich die Stimmung der Angst und Besorgnisse für das eigene Schicksal in einer Stadt, die alle Anstrengungen des racheglühenden Feindes auf sich gerichtet sah, nicht anders als mit jeder Stunde wachsend denken. Die Aussicht, Truppenverstärkungen aus England zu erhalten, welche sich mit dem ersten Transport von etwa 100 M. gerade an dem unglücklichen 28. d. M.

angekündigt hatte, mußte ebenfalls nach dem Verluste des linken Elbufers und der Bloßstellung von Cuxhaven, dem Landungsplatze dieser Truppen aufgegeben werden.

Alle Rettungshoffnung beschränkte sich jetzt auf die eigene nächste Vertheidigung, und auf die Unterstützung, welche von den gelandeten schwedischen Truppen mit Ungeduld erwartet wurde.

Die Stadt mußte sich nun in einen vollkommenen Belagerungsstand setzen. Am 4ten May Morgens wurden alle Dämme der nächsten Umgebung durchstochen, und somit das eingedeichte Marschland, (der Gemüß- und Fruchtgarten Hamburgs, welcher sich gegen Süden in einer Länge von 2 bis 3 Meilen und in einer Breite von 1 Meile ausdehnt,) unter Wasser gesetzt. Wenn dadurch die Stadt von dieser Seite her vor einem Ueberfall gesichert war, so blieben dennoch die ernsthaftesten Maßregeln der Vertheidigung gegen die Seite von Haarburg, von wo aus Davoust mit 15000 Mann den Uebergang zu forciren drohte, zu veranstalten übrig. Gegen diesen Angriff erkannte man die Insel Wilhelmsburg als den besten Sicherungspunkt, und besetzte sie daher mit den Truppen der hanseatischen Legion und zahlreicher Artillerie, deren Kugeln Haarburg selbst erreichen konnten.

Sobald als diese Vertheidigungsanstalten getroffen waren, schien es, als wenn das Glück sich damit vereinigen wollte, um den Hamburgern neuen Muth

einzuflößen. Den 5ten bis 8ten Mai giengen nichts als gute Nachrichten von allen Seiten ein. Eine der ersten war, daß die vermißte zweite Eskadron der Hanseaten glücklich wieder das rechte Elbufer gewonnen; sie hatte sich länger jenseits aufgehalten, um 7 Mann der hiesigen, die noch fehlten, nicht im Stiche zu lassen, und brachte auch 6 davon wirklich mit herüber. Zweitens wurde bemerkt, daß Parlementärs zwischen Dänemark und dem französischen Lager wechselten, und man hatte ziemlich zuverlässige Berichte, daß der dänische Hof, troß seiner feindseligen Stellung gegen einige der verbündeten Mächte, dennoch sich der Sache Hamburgs annehmen und dessen Schicksal vermitteln wolle, endlich zeigte sich die Thätigkeit der Russen und Hanseaten nebst den dazu gestoßenen Mecklenburgern, so wie die Vertheidigungsanstalten überhaupt von solcher Wirksamkeit, daß man beinahe wieder angriffsweise zu verfahren hoffen konnte.

Mit großer Mühe hatte der Feind in der Este bei Buxtehude eine Anzahl kleinere Schiffe und Leute zusammengebracht, die diese Schiffe nach Haarburg bringen sollten. Eine Kompagnie Mecklenburger holte die Schiffe, ein und zwanzig an der Zahl, nach Hamburg ab und setzte die Leute in Freiheit, die voller Freuden in ihre Heimath zurückkehrten. Bei dem Gefechte, das bei dieser Gelegenheit statt fand, aber sogleich, als die Mecklenburger den Fuß ans Land gesetzt hatten mit dem Rückzuge der Franzosen endigte, hatten letztere vier Todte und viele Verwundete, während von den Mecklenburgern nur ein Mann verwundet wurde.

Die ganze Nacht vom 6. auf den 7ten Mai wurde Haarburg von Wilhelmsburg aus stark beschossen, und am Morgen entdeckte man, daß diese Kanonade nicht nur das Schloß von Haarburg stark beschädigt, sondern auch das französische Lager beinahe von Grund aus zerstört hatte. Sogleich nach dieser Entdeckung setzte eine Abtheilung des zweiten hanseatischen Bataillons über die Elbe, um den Feind zu rekognosciren; dieser hatte an dem Orte der Ausschiffung einen ziemlich starken Posten. Die jungen Hanseaten sprangen vor Ungeduld sich mit dem Feinde zu messen, ins Wasser und wateten dem Deiche zu; der Feind widerstand einem so beherzten Angriff nicht, er zog sich eilfertig gegen seine Reserve zurück; hier ward das Gefecht hitzig, die Hanseaten zeigten sich tapfer und unerschrocken bei aller Ueberlegenheit des Feindes, und schifften sich nicht eher ein, bis daß sie nach anderthalbstündigem Gefecht, worin der Feind viele Todte und Verwundete zählte, sämmtliche Munition verschossen hatten. Der Verlust der Hanseaten bestand in 2 Todten und 10 Verwundeten.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Mai wurde endlich französischer Seits auf die Position von Wilhelmsburg ein förmlicher Angriff gemacht, der jedoch abermals noch, entweder durch die Vermittelung der Dänen, oder die Tapferkeit der Hanseaten — worüber die Berichte in Ungewißheit lassen, Hamburgs Schicksal unentschieden ließ. Die nähern Vorfälle dabei waren folgende:

Der Marschall Davoust hatte am 8. Mai von

seinen längs der Elbe, von Lünneberg bis beinahe zur Mündung des Stroms vertheilten Truppen ungefähr 5500 unter Vandamme bis Haarburg zusammen gezogen. Durch dieses Manövre aufmerksam gemacht, ließ der General Tettenborn die vorwärts vor Hamburg liegenden Inseln, besonders die Insel Wilhelmsburg und Ochsenwerder so besetzen, daß man im Fall der Nothwendigkeit sie gehörig vertheidigen zu können glaubte. Indeß mußte man nicht erwartet haben, daß der Feind so schnell etwas unternehmen werde, denn die Vorposten, mit jungen Leuten von der deutschen Legion besetzt, waren so schlecht verwarnt, daß sie, von der ihnen zu lange überlassenen Wache ermüdet, um die Mitternachts-Stunde eingeschlafen waren, als eben der General Vandamme mit einem leichten Infanteriebataillon und einem Detaschement Douaniers, unter Begünstigung der Ebbe, eine Landung auf Wilhelmsburg unternehmen ließ. Die schleunigst überrumpelten Vorposten wurden sogleich geworfen, und da auf diesen glücklichen Coups der feindliche General größere Massen nachsandte, so wurde sehr bald so viel Terrain von den Franzosen gewonnen, daß die Besatzungsdetaschements in kurzer Zeit bis auf die Reserven zurückgedrängt waren. Hamburg gerieth in allgemeinen Allarm. Die Truppen rückten alsobald zur Verstärkung aus, die Bürger traten unter Waffen, und als letztere der General Tettenborn fragte: „wer von ihnen freiwillig mitgehen wolte?" traten sogleich 400 Mann heraus, welche den Truppen nachzogen, und wovon mancher Familienvater nicht wieder heimkehrte. Es entstand jetzt ein allgemeines Gefecht,

in dem zwar die von allen benachbarten Punkten zu Hülfe eilenden Hanseatischen, Mecklenburgischen und Lübeck'schen Truppen den tapfersten Widerstand leisteten, dem weit überlegenen Feind doch am Ende aber hätten weichen müssen, wenn nicht in der größten Hitze des Kampfes der Kommandant von Altona Herr v. Hafner, als dänischer Parlamentär erschienen wäre. Man verstand anfänglich sein Zeichen nicht, und es wurde von beiden Seiten auf ihn geschossen; einige Franzosen hatten ihn schon gefaßt und stritten sich darum, wessen Gefangener er wäre. Nachdem er endlich einen französischen Offizier gefunden, der mit den Kriegsgebräuchen bekannt war, gab man ihm eine Eskorte, die ihn weiter bringen sollte; allein nun wurde er mit dieser von den Hanseaten gefangen genommen, die jedoch, nachdem er mit einem der Kommandirenden gesprochen, ihm beförderlich waren, an ein französisches Fahrzeug zu kommen, welches ihn nach Haarburg hinüber zu dem General Vandamme brachte. Hier zeigte er an, daß der an der hamburgischen Grenze kommandirende General von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark den Befehl bekommen hätte, im Fall eines Angriffs auf Hamburg dem französischen Befehlshaber zu erklären, daß, da die Stadt als militärischer Punkt keine Wichtigkeit hätte, und also ein Angriff auf dieselbe keinen andern Zweck haben könnte, als Rache zu üben, das Schicksal dieser Stadt aber auf das genaueste mit dem der angrenzenden Staaten Sr. Majestät verbunden wäre, man ersuchen müßte, von diesem Angriffe abzustehen, widrigenfalls die ganze in der Nähe befindliche dänische Macht zur Vertheidigung aufge-

boten werden würde. Die Antwort war: man habe die Absicht gar nicht, etwas Ernsthaftes gegen Hamburg zu unternehmen; es wäre dieß bloß eine Vergeltung wegen den vielen Neckereien, die sich die Russen bisher erlaubt hätten. — Mit dieser Erklärung wurde sogleich der Rückzug der Franzosen von Wilhelmsburg angeordnet.

Vandamme mochte durch die Dazwischenkunft der Dänen auf das empfindlichste überrascht worden seyn; denn die nothgedrungene Beschönigung seiner Absichten wollte niemand mit seinem bekannten fürchterlichen Charakter zu reimen verstehen, und hätte er schon dießmal Meister der Insel bleiben können, so wäre sicher ein Theil der Stadt und besonders der Hafen Hamburgs, was von diesem Punkte aus so leicht möglich war, in Brand geschossen worden. Der Moniteur vom 13. sprach die Sache unverholener in den Worten aus: „die Verräther in Hamburg sahen den Tag der Rache herannahen."

So verdankte dießmal Hamburg den Dänen seine Rettung.

Den Vormittag des folgenden Tages war in der Stadt alles ruhig; aber plötzlich gegen 12 Uhr entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die Trommeln riefen das Militär und die Bürgergarde, das Horn die Jäger zusammen; die Sturmglocke wurde geläutet; Signale an den Thürmen waren nach dem Steinthore hinausgesteckt; es hieß, die Franzosen rückten vom Ochsenwerder

und Billewerder heran, 7000 Mann wären beim Zollenspieker über die Elbe gegangen. Die Weiber und Wehrlosen flohen; der Weg von Hamburg nach Altona war mit Flüchtlingen bedeckt. Alle Wehrhafte griffen zu den Waffen, die Gemeinsten nahmen Stöcke oder was sie sonst habhaft werden konnten, und so zogen sie gegen den Feind. Auf Requisition des General Tettenborn kamen einige tausend Mann Dänen, und ihre Artillerie besetzte die gefährlichsten Posten. Diese Demonstration war hinlänglich, die Franzosen, die ohnehin nur in sehr kleiner Anzahl auf einigen Werdern waren, zum Rückzuge zu nöthigen, und man weiß nicht, daß ein einziger Mensch auch nur verwundet worden wäre. Doch wurden einige französische Gefangene eingebracht.

Die Dänen, welche bei dieser Gelegenheit in die Stadt gezogen worden waren, bli ben nunmehr darin, um dieselbe zu vertheidigen. Ihre Ordre beschränkte sich jedoch nur auf die Vertheidigung der Ringmauern, und erlaubte ihnen in keinem Falle Angriffsweise zu verfahren. Somit war Hamburg dennoch allen entferntern Gewaltangriffen des Feindes durch Bombardement bloß gestellt, so bald sich dieser eines Punktes in Schußnähe bemächtigen konnte. Und dieß gelang ihm schon den folgenden Tag, den 12. Mai, wirklich. Er griff die Insel Wilhelmsburg mit so überlegener Macht an, daß sie nach einem hartnäckigen Gefechte und mit einem Verluste von 500 Mann an Todten, Gefangenen und Verwundeten von den Hanseaten gänzlich geräumt werden mußte. Noch während ihres

Rückzuges bemächtigten sich die Franzosen zugleich der daneben liegenden kleinen Inseln Peut und Feddel.

Das Unglück dieses Tages wurde für Hamburg nun noch durch die Angst von einem Bombardement erhöht, zu dem man durch Errichtung von Batterien auf Wilhelmsburg schleunigste Anstalten treffen sah. Jedoch blieb es einstweilen bei dieser Angst, und man wurde durch das ruhige Verhalten der Franzosen auf ihren eroberten Inseln in kurzer Zeit beruhigt. Die Dänen, so wenig sie auch durch die Waffen Schutz versprachen, leisteten desto mehr durch Unterhandlungen, zu deren Zweck, zwischen ihnen und dem General Vandamme in Haarburg, ununterbrochen parlamentirt wurde. Noch einige Unruhe erweckte das Gerücht, daß der General v. Tettenborn die Stadt verlassen werde; als man aber am 17ten dieses Gerücht durch Maßregeln, die auf seine längere Anwesenheit deuteten, widerlegt, und Tags darauf den Herzog v. Braunschweig-Oels aus England und den Prinzen Christian von Dänemark in Hamburg ankommen sah, und die Franzosen durchaus ruhig blieben lebten alle seit dem 12ten stockenden Geschäfte wieder auf. Ein Schreiben vom 18ten drückt sich darüber folgendermaßen aus:

„Vom vorigen Freitag bis gestern hatten alle Wechsler ihre Komptoirs geschlossen und keine Contanten waren zu haben, heute aber sind alle Geldsorten wieder ausgeboten und jede beliebige Summe anzuschaffen, ein Beweis, daß das Publikum ruhiger ist und keine Plün

derung mehr befürchtet. Die Zahlungen gehen übrigens regelmäßig fort, und bis jetzt hat kein Haus die seinigen eingestellt. Die Kaufleute israelitischen Glaubens waren heute wie gewöhnlich an der Börse, allein jeden Abend begeben sie sich Sicherheits wegen alle außerhalb der Stadt. — Man spricht von einem viertägigen Waffenstillstande und von Verlängerung desselben bis zum 24. d. Der Courierwechsel zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige von Dänemark ist lebhaft. ꝛc.“ —

Der mehrtägige Waffenstillstand mochte wirklich das Resultat der geheimen Parlamentär-Verhandlungen zwischen den Franzosen und Dänen gewesen seyn, allein die Hoffnung auf Verlängerung desselben und auf gute Erfolge des Courierwechsels zwischen Napoleon und dem dänischen Hofe für das Schicksal Hamburgs, bestätigte sich nur alzu bald als nichtig.

Zwar war am 18. Mai der Bürgergarde im Namen des Generals von Tettenborn angezeigt worden, daß sie nur noch dreimal 24 Stunden in ihren Anstrengungen verharren möchte, und daß alsdann das Schicksal der Stadt entschieden seyn möchte, allein schon Tags darauf bekamen die zur Vertheidigung Hamburgs angerückten dänischen Truppen den Befehl, sich von dem Hamburgischen Gebiet zurückzuziehen. Der Befehl wurde gegen Einbruch der Nacht vollzogen und ein schrecklicher Kanonendonner aus den französischen Batterien kündigte in der Mitternachtstunde an, daß nunmehr Hamburg der Rache des Feindes preis gegeben war.

Die Franzosen schossen mit 24 Pfündern und gegen alles Erwarten mit solcher Wirksamkeit, daß ihre Haubitzgranaten die Mitte der Stadt erreichten und mehrere Häuser beschädigten. Eine Kugel fiel in die Nähe des Bauhofs, wo das Hauptquartier der Garde war und in dessen Nachbarschaft sich auch einige Pulverfässer befanden. Das Ganze dauerte etwa drei Viertelstunden. Die Artillerie der Besatzung antwortete so lebhaft, und ward so gut bedient, daß sie die feindliche zum Schweigen brachte.

Im Ganzen war der angerichtete Schaden unbedeutend, indem nur ein Mann von der Bürgergarde getödtet und 5 oder 6 leicht verwundet wurden. Dennoch war die Verwirrung in der Stadt außerordentlich. „Daß Hamburg — schreibt ein Augenzeuge — sich unter den erwähnten Umständen nicht mehr ähnlich sieht, können sie sich leicht denken. Die Hälfte der Einwohner ist ausgewandert und die zurückgebliebenen Männer sind unter den Waffen außerhalb der Stadt und auf den Lärmplätzen. An Geschäfte denkt Niemand, und die Straßen sind öde und leer. Es ist wirklich ein peinigender Anblick; ich hoffe aber, daß sich dieß Alles nun bald vortheilhaft ändern, und daß die wirklich bedenkliche Lage, in welcher wir uns nun schon so lange befinden, endlich aufhören wird.“

Armes, muthiges Volk! noch einige Strahlen der Hoffnung, und dein Schicksal neigte sich seiner schrecktbaren Entscheidung entgegen!

Den 20sten forderte ein Tagsbefehl des Kommandanten der Garde, von Heß, noch zu kurzer Ausdauer auf, indem er die nahe Ankunft von 8 Bataillonen schwedischer Truppen ankündigte. Durch diese Nachricht ermuntert, blieb alles unter Waffen und unterstützte die wenigen 100 Mann regulärer Infanterie des Gen. v. Tettenborn noch zwei Täge und zwei Nächte mit unerschütterlichem Muthe, jeden Augenblick neuen Angriffen des Feindes entgegensehend. Diese Spannung unterbrach auf einmal Mittags den 21. der Trommelschlag, mit dem die Bürgergarde zusammenberufen wurde. Sie erhielt Ordre den anrückenden Schweden entgegen zu ziehen, und noch vor Nacht befanden sich 2500 Mann schwedische Truppen, die auf Wägen transportirt worden waren, in der Stadt.

Nach Ankunft dieser Truppen fingen die Franzosen, welche sich unter Vandammes Befehl an 3000 Mann auf Wilhelmsburg verstärkt hatten, sogleich an, die Stadt mit Haubitzgranaten wieder heftig zu beschießen, und diesen entfernten Angriffen folgte eine Unternehmung, welche die vereinigten Kräfte der Besatzung zu ihrer Vereitelung aufbot.

Es war in der Nacht vom 21. zum 22., als sich 16 Böte und eine Penische mit 170 Mann Franzosen an die Hamburger Jacht schlichen, die dicht vor dem Hafen vor Anker lag und mit 30 Mann Hanseaten besetzt war. Die Dunkelheit begünstigte die Annäherung des Feindes, der leise stromabwärts treibend, plötzlich am Schiff anlangte, ehe ihn die Besa=

ßung bemerkte. Es begann nun ein heftiges Gewehrfeuer; die Hanseaten hielten sich über eine halbe Stunde, dem Feinde vielen Schaden zufügend, endlich aber kletterten die feindlichen Mariniers von allen Seiten hinauf ans Schiff, übermannten die Besatzung, kappten die Anker, und fuhren triumphirend mit ihrer Beute davon. Durch das heftige Feuer war indeß die ganze Linie allarmirt worden, und da gegen Ende des Gefechts der Tag bereits zu grauen anfing, so konnte der Feind nicht mehr unentdeckt davon eilen. Er dachte es mit der Schnelligkeit zu zwingen, und hatte alle Segel aufgespannt. Drei Batterien und zwei Bataillons Infanterie erwarteten das eilende Schiff, so wie es schußrecht war, begann ein mörderisches Feuer, welches die Besatzung so überraschte und erschreckte, daß sie es auch nicht mit einem Schuß beantwortete. In der Verwirrung versuchte die Besatzung, die Jacht hierhin und dorthin zu lenken, und gerieth darüber zuletzt auf den Strand. Sobald das Schiff fest saß, hatten Kanonen und Musketen ein gewisseres Ziel, wenige Kugeln fehlten und wie ein Sieb wurde das Schiff und das Segel durchlöchert. Die Besatzung warf sich verzweiflungsvoll in die Böte, um zu entfliehen. Kartätschen verfolgten sie. Mehrere Böte sanken; die übrigen füllten sich mit Todten und Verwundeten, und entrannen nur mit genauer Noth. Zuletzt warfen sich einige Hanseatenr in Böte, eilten dem Schiffe zu, und zwangen die daselbst noch befindlichen Franzosen sich zu ergeben. Die gefangenen Hanseaten wurden befreit und die Jacht nach eingetretener Fluth wieder in den Hafen gebracht. Die Franzosen hatten über 30 Todte und 102 Verwundete; der Verlust der Hanseaten betrug 15 Mann.

Noch bis zum 25sten wurde die Hamburger Besatzung auf das thätigste von den schwedischen Truppen unterstützt; als letztere aber Gewißheit erhielten, daß die Dänen sich auf das engste mit den Franzosen alliirt hatten, und in Folge dieser Allianz Hamburg zur Uebergabe zwingen sollten, traten sie auf höheren Befehl ihren Rückzug wieder an, da es nicht in dem Plan ihres Heerführers, der mit seinem Korps in Stralsund stand, liegen konnte, eine Abtheilung seiner Truppen so weit von ihm vorpoussirt, und der Gefahr, von den Dänen abgeschnitten zu werden, ausgesetzt zu lassen.

So fiel auf deu General Tettenborn, die geringe Anzahl seiner Soldaten und die bewaffneten Bürger neuerdings die Vertheidigung dieser großen Stadt, deren Feind sich durch einige Truppen mit jeder Stunde verstärkte, und nun noch eine ganze fremde Armee zu seiner Unterstützung gewonnen hatte.

Vandamme eroberte am 29sten Morgens von Wilhelmsburg aus die Insel Ochsenwerder, und ward durch deren nähere Lage in den Stand gesetzt, Hamburg mit dem Feuer seines schweren Geschützes auf das Aeußerste zu ängstigen. Zu gleicher Zeit mit ihm passirte der General Dümonceau bei Winsen die Elbe, und rückte von dem Zollenspieker aus gegen die Stadt vor, während die Dänen bereit standen, von Altona aus anzugreifen. Gegen eine so überlegene, von drei verschiedenen Seiten angreifende Macht die Stadt länger zu vertheidigen, wäre eine Tollkühnheit

gewesen, die nur den gänzlichen Ruin der Stadt und den Verlust der ganzen Besatzung und bewaffneten Bürgerschaft voraussehen ließ. In der Nacht vom 29sten auf den 30sten räumte daher General Tettenborn das unglückliche Hamburg mit dem Bewußtseyn und der allgemeinen Rechtfertigung, daß er alles, was an ihm lag, zur Rettung des ihm anvertrauten Posten gethan hatte. Noch die letzte seiner Verhandlungen, welche die Besetzung der von ihm zu räumenden Stadt durch die Dänen einleitete, verrieth das warme Interesse, welches er an dem Schicksale der Bewohner nahm, indem er es sich zum Trost gereichen ließ, dasselbe in die Hände eines Fürsten übergeben zu haben, dessen erhabene Denkart und hoher Sinn für Recht und Menschlichkeit die glühende Rachsucht seiner Alliirten in Zügel und Zaum halten werde.

Dritter Abschnitt.

Die Tage des Jammers und der Qual.

Jeder Verständige konnte den Abzug der Russen und die damit erklärte Meinung, daß Hamburg nur einzig in ruhiger Unterwerfung sein Heil zu suchen habe, nicht anders als für die einzige Maßregel erkennen, welche der gänzlichen Einäscherung der Stadt durch die französische Rache vorzubeugen im Stande war; wie schwer indeß eine ganze, einmal in Bewegung gesetzte und aufgereizte Volksmasse zur Würdigung solcher Maßregeln zu bringen ist, zeigte sich in dem Widerstande, den die sich selbst überlassenen Bürger ferner zu leisten entschlossen schienen.

Man wollte sich bis auf den letztena Manu wehren, bemannte daher von neuem die Batterien und fing ein fürchterliches Feuer an. Nirgends wurde dem ältern und verständigern Theile der Bürgerschaft, der darin nur neue Veranlassung zur Erbitterung des Feindes sah, Gehör geliehen. Alle Subordination war aufgelöst, jeder handelte nur nach dem Antriebe seiner eigenen Leidenschaft.

Hr. von Heß, Kommandeur der Bürgergarde, hatte mit Anbruch des Tages seine Staabsoffiziere beschieden, kündigte ihnen die Gefahr an, worin die Stadt sich befände, entließ sie ihrer Dienstpflichten, und erklärte der Bürgergarde, sie möge auf ihre eigene Sicherheit bedacht seyn. Hierauf verließ er sogleich für seine Person die Stadt, gefolgt von dem größten Theile der Offiziere. Zu gleicher Zeit war eine Deputation aus den zurückgebliebenen Senatoren an den Marschall Davoust geschickt worden, um für die Stadt zu unterhandeln.

Die Wuth der Bürgergarden, als ihre Offiziere zu ihnen heraus kamen, ihnen ihre Auflösung anzukündigen, war über alle Beschreibung. Sie wollten durchaus sich nicht auflösen lassen, riefen: sie seyen verrathen! verlangten zu fechten, und schwuren, lieber zu sterben, als wieder französisch zu werden. Ihr einziges, allgemeines Begehren war nach einem Anführer. Jetzt war die ganze Stadt in Aufruhr. Um 5 Uhr Morgens sah man das ganze Feld um Hamburg mit Weibern, Kindern, Flüchtlingen besäet. Man erwartete ein Sturmlaufen. In den Straßen nichts als Bewaffnete, nichts als Trommeln und das Geschrei nach einem Führer. Man drang in die zurückgebliebenen Offiziere, wollte unter ihnen siegen oder sterben, und lieber sterben, als einen Dänen oder einen Franzosen in die Stadt lassen.

Die Offiziere, obschon tapfer wie das Volk, sahen die Unmöglichkeit des Widerstandes ein, bei anerkanntem Mangel der Munition und Vorräthen. Jetzt ging

die Garde auseinander. Die Leute zerbrachen ihre Flinten, warfen sie in die Elbe. Andere gingen aus der Stadt, schossen ihre Flinten in die Luft ab, und mit dem Tornister auf dem Rücken sagten sie ihrer Stadt ein langes Lebewohl. Inzwischen unterhielten die Batterien ein beständiges Feuer, denn die Freiwilligen bei den Kanonen wollten von keiner Kapitulation hören. Jetzt bemerkte man ein starkes Feuer von der Seite von Haarburg. Das Volk schmeichelte sich, es sey ein russischer Angriff und griff von neuem zu den Waffen. Als man sich auch in dieser Hoffnung getäuscht sah, lief alles in Unordnung durch die Straßen und ein allgemeines Geschrei, Hamburg müsse in Feuer aufgehen, füllte die Lüfte. Diese gänzliche, letzte Verzweiflung des Muthes benutzend, setzten endlich die Behörden die einzige Rettungsmaßregel durch, und öffneten den Dänen die Thore.

Gegen Mittag den 30sten erfolgte der Einmarsch der Dänen, 5000 Mann stark, mit einer beträchtlichen Anzahl Geschütz, das in den vornehmsten Straßen der Stadt vertheilt und aufgepflanzt, — wenn es auch wirklich bloß als Vorsichtsmaßregel dienen sollte, — doch für die ohnehin beängstigten Gemüther eine furchtbare Miene machte. Man erkannte darin schon eine Uebereinstimmung mit der französischen Handlungsweise, die allmählig die Hoffnung, welche man zur Linderung des traurigen Schicksals von Hamburg auf die billigern, mildergesinnten Nachbarn gesetzt hatte, wieder schwinden machte. Indeß versprach man sich doch eine allgemeine Amnestie proklamirt zu sehen. Allein der

Tag schied, der andere Morgen des 31sten brach an, die französische Macht sammelte sich vor dem Thore, die Dänen rückten wieder aus, es war keine Amnestie proklamirt, und Davoust und Vandamme, die Schrecklichen, hielten an der Spitze von 35 Bataillons ihren feindlichen Einzug auf den Schauplatz ihrer Rache. Grabesstille empfing sie. In ihrem Gefolge kehrte der größte Theil der vertriebenen vormaligen französischen Behörden wieder mit zurück, und noch ehe der Abend verging, lagerten sich die verhaßten Douaniers wieder in den Thoren. Eine Polizeibekanntmachung jagte die andere, und eine Summe davon füllte sogleich die ersten Nummern der nunmehr wieder unten dem Titel: Journal du Departement des Bouches de l'Elbe, in französischer und deutscher Sprache erscheinenden Zeitung.

In Folge einer derselben wurden alle Einwohner, unter Androhung militärischer Strafen angewiesen, alle seither bei ihnen erschienenen, oder in Umlauf gekommene Libellen, Pamphlete, fremde Zeitungen, Karikaturen, Kupferstiche, Gedichte 2c. 2c. binnen 24 Stunden abzuliefern. Nach einer andern Verordnung mußten sich alle Fremde bei der Polizei um Sicherheitskarten melden, alle Gewehre, Pulver- und Munitionsvorräthe mußten angezeigt und ausgeliefert werden; u. s. w.

Alle diese Verordnungen stimmten ganz mit dem erwarteten, und aus früheren Beispielen schon längst bekannten Gange der französischen Verfahrungsweise, in neu- oder wiedereroberten Ländern und Plätzen, überein. Man wurde dadurch weder überrascht noch erschreckt,

sondern vielmehr dermaßen beruhigt, daß viele der aus der Stadt in die benachbarten Staaten Geflüchteten, die sich keines unmittelbaren Antheils an den Feindseligkeiten bewußt waren, zurückkehrten, in der Entschließung: lieber die kleinen Leiden des Vaterlandes zu theilen, als sich erst durch Entziehung der Theilnahme straffällig zu machen. Dieß mochte auch der Hauptzweck der französischen Mäßigung in den ersten acht Tagen der neuen Oberherrschaft gewesen seyn. Als man diesen zum Theil erreicht sah, brach der Tiger mit unverhohlener Wuth aus seiner Höhle hervor.

Die Hamburger Zeitung vom 9. Juny enthielt in französischer und deutscher Sprache folgenden Beschluß des Marschalls Fürsten von Eckmühl, der, seinem Inhalte und seiner Form nach, zu merkwürdig ist, um nicht vollständig und wörtlich hier mitgetheilt zu werden.

Wir Marschall, Fürst von Eckmühl, Generalgouverneur der 32sten Militärdivision, nach Ansicht der Befehle Sr. Maj. des Kaisers und Königs, nach Ansicht der Vollmachten, die Uns durch das Dekret vom 10. April 1813 in Betreff der hanseatischen Departemente, ertheilt worden, haben beschlossen und beschließen, wie folgt:

1. Der Stadt Hamburg wird als Strafe eine außerordentliche Abgabe von 48 Millionen auferlegt.

2. Der gesammte Belauf dieser Abgabe muß binnen einem Monate, welcher vom 12ten d. M. anfängt, entrichtet seyn.

Die Zahlungen geschehen in Sechstheilen. Das erste Sechstheil am 12. Juny. Das zweyte am 20. Das dritte am 25. Das vierte am 30. Das fünfte am 5. July. Das sechste am 12. Alle diese Termine müssen streng gehalten werden.

3. Die drei ersten Sechstheile müssen in baarem Gelde entrichtet werden; die drei übrigen Sechstheile können in Wechseln auf Paris, drei Monate nach dato, abgetragen werden.

4. Auf gemeinschaftliche Vorstellung des Herrn Staatsraths, General-Intendanten der Finanzen, des Herrn Präfekten und des Herrn Generaldirektors der Polizei, sollen repartirende Kommissärs von Uns ernannt werden.

5. Gedachte Kommissärs sollen diese Abgabe besonders auf diejenigen legen, die durch freiwillige Beiträge oder durch andre Handlungen an den Aufruhrvorgängen Theil genommen haben, die seit dem 24. Februar vorgefallen sind.

6. Im Fall der Nichtbezahlung sollen die beweglichen und unbeweglichen Güter, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen, sequestrirt werden, und sollen für den Gesammtbelauf der auferlegten Summe haften,

ohne Präjudiz der persönlichen Verfolgungen.

7. Die Handwerker und Taglöhner sollen von dieser Abgabe befreit seyn, so wie die Professionisten und Handwerksmeister, die nur ein Patent von 24 Franken und darüber bezahlen, wenn anders nicht ihr Betragen oder ihr Vermögen eine Taxation veranlaßt.

8. Die nach diesen Grundlagen festgesetzte Steuerrolle soll von dem Maire an den Hrn. Präfekten gesandt werden, der nachdem er sie untersucht und nöthigenfalls rektifizirt hat, sie executorisch machen und sie dem Generaleinnehmer übergeben wird, welcher beauftragt ist, die Einnahme derselben zu sichern und zu bethätigen.

9. Zu dem Ende ist der Generaleinnehmer durch Gegenwärtiges bevollmächtigt, Zwangsmittel, Einlieger, und selbst Militärexekution zu gebrauchen.

10. Um die Ausgaben zu decken, welche der Druck und die Verfertigung der Steuerrollen verursachen, soll jeder besondere Perceptеur einen Decimen vom Franken erheben, der dem Belauf seiner Rolle hinzugefügt werden soll.

11. Die Summe die davon herrührt, soll in die Generaleinnahme fließen, die eine besondere Rechnung darüber hält.

12. Der Herr Präfekt wird auf eben diese Fonds Ordonanzen abgeben, um die verschiedenen Ausgaben, die er beschlossen hat, zu decken, und um die verschiedenen Rimessen zu bezahlen, deren Bezahlung wird zugestanden werden können.

13. Er wird überhaupt über alle Operationen wachen, die sich auf die Vertheilung und Erhebung der außerordentlichen Kontribution beziehen, die durch gegenwärtigen Beschluß auferlegt ist.

Der Herr Generallieutenant der Finanzen wird über die Ausführung wachen, und die nöthigen Instruktionen ertheilen.

Hamburg den 7. Juny 1913.

Unterz. der Marschall Fürst v. Eckmühl.

Damit war es nun ausgesprochen, daß eine ehemals der blühendsten und reichsten Städte Deutschlands, seit 10 Jahren die Quelle so vieler Hülfsmittel für Frankreich, durchaus an den Bettelstab herabsinken sollte, um nichts mehr zu verlieren, wenn diese Usurpation für Napoleon doch wieder verloren gehen müsse. In Kampf und Flucht hatte sich Hamburgs Bevölkerung binnen 2 Monaten ohnedem um ein ansehnliches vermindert; jetzt bei der unermeßlichen Kontribution, bei den täglich ungeheuren Lieferungen für die Besatzung, bei der überschwenglich drückenden Last der Einquartierung, welche andere Aussicht eröffnete sich, als was sich in den frühe-

ren Ereignissen noch aufrecht erhalten, durch Mangel und Hunger aufgerieben zu sehen?

Gleich bei dem Zahlungstermine des ersten Sechstels der Kontribution (am 12. Juny) zeigte sich die Unmöglichkeit, die geforderte Summe aufzubringen; keiner vermogte seinen Beitrag zu liefern. „Der Termin ward — heißt es in einem Schreiben aus Hamburg vom 16. Juny — bis auf heute Abend verlängert; unterdessen versammelten sich mehrere Kontribuenten zu einer Berathschlagung und sandten eine Deputation an den Fürsten von Eckmühl, um demselben vorzustellen, daß es eine Unmöglichkeit sey, die verlangte Summe herbeizuschaffen; worauf er ihnen erklärte, daß die Zahlung durchaus geleistet werden müsse. Die ganze Versammlung, nahe an 40 Personen, und zwar die Ersten und Angesehensten unserer Stadt, — wurden verhaftet und als Geißeln vorläufig nach Haarburg transportirt, von wo sie weiter nach Bremen gebracht werden sollen. Man fürchtet morgen noch mehrere abgeführt zu sehen. Wer nun diesen Abend seinen ersten Beitrag nicht bezahlt hat, wird durch militärische Exekution dazu gezwungen. Zu den 48 Millionen Franken muß der Mindestbesteuerte 1500 Franken beitragen; allein da viele besteuert sind, deren baares Vermögen lange nicht das erste Sechstel erreicht, so müssen nothwendig viele traurige Exekutionen eintreten. Neben dieser Kontribution und neben der höchst drückenden Einquartierung, für deren Beköstigung zugleich gesorgt werden muß, liefert die Stadt noch für die Armee täglich 20,000 Rationen, unterhält ein Hospital

für 1500 Mann, stellt zahllose Fuhren ꝛc. ꝛc., welche außerordentliche Ausgaben füglich auf 300,000 Franken wöchentlich angeschlagen werden können."

Bei diesen von Tag zu Tag immer steigenden Quälereien, welche man im Stillen nur allein auf Rechnung der damaligen Machthaber, eines Davoust, eines Vandamme und anderer schrieb, leuchtete noch ein Strahl der Hoffnung aus der Ferne; das Vertrauen auf die einsichtsvolle Großmuth des Kaisers Napoleon selbst, zu dem gleich nach dem Beschluß der Kontribution eine Deputation von vier der angesehensten Bürger abgegangen war, seine Gnade zu erflehen. Allein auch hier, in dem Herzen des Monarchen, zu dem seine öffentlich erklärten Unterthanen flehten, rührte sich keine Saite des Mitleids. Die Deputation erfuhr die Schmach, nicht einmal zur Audienz gelassen zu werden, sondern die Weisung zu erhalten, daß dieses vor der gänzlichen Tilgung der verlangten Summe nicht geschehen könne.

Mit dieser Schmach bedeckt, kehrte sie trostlos zu ihren jammernden Mitbürgern zurück. Die militärischen Exekutionen giengen nun ihren ungestörten Gang fort, brachten aber binnen anderthalb Monaten doch nichts zu Wege, als die Erpressung von 10 baaren Millionen.

Bei Einsicht der Unmöglichkeit seine Forderungen durchzusetzen, fing man an — gleichsam zum Spott der öffentlichen Noth — die Maske der Großmuth anzunehmen. Der Kaiser erklärte sich 6 Millionen von der Kon-

tribution selbst zu übernehmen, womit man dann, in Verbindung der gezahlten 10 Millionen, zwei Sechstheile als berichtigt ansah. Andere 15 Millionen wurden auf Requisitionen an Schiffs-, Armee- und andere Bedürfnisse geschlagen, 14 Millionen in Wechseln, vom 1. Januar 1814 an monatlich 2 Millionen fällig, angenommen, 3 Millionen endlich in Bons bezahlt, was zusammen 48 Millionen ausmacht.

Während dieser Verhandlungen, die den Einwohnern Hamburgs das ganze baare Geld aussaugten, wurde aus militärischen Zwecken, nach denen man die Stadt in einen befestigten Waffenplatz umzuwandeln gedachte, selbst schonungslos mit dem Grundeigenthum der Einwohner geschaltet. Der Kehrwieder (die längste Straße in Hamburg) der Brock, die holländische Reihe, und der holländische Brock (alles Straßen nach der Elbseite, worin die angesehensten Häuser standen) wurden bis auf die halbe Höhe der Häuser zum Abtragen bestimmt, um sie alsdann mit Erde auszufüllen und zu einem Walle umzuformen. Der Neuwall und die Admiralitätsstraße (welche zu den schönsten Straßen der Stadt gehörten, die sie von der Alster bis zur Elbe durchschneiden) so wie der Schweinmarkt mußten von den Bewohnern gänzlich geräumt und zu Kasernen für die Soldaten eingerichtet werden. Außer diesen innern Zerstörungen erstreckte sich die Demolition noch über alle Häuser und Gärten vor der Stadt, in einem Umkreise von 150 Toisen, von den äußern Festungswerken an gerechnet.

Da die Hände des Militärs zu allen diesen plötzli-

chen Umwandlungen nicht zureichten, oder wenigstens nicht als zureichend angenommen wurden, so traf die unglücklichen Bürger, ohne Ansehn des Ranges, des Standes, der körperlichen Vermöglichkeit und des Alters, auch noch das schreckliche Los, ihre eigenen Hände zur Zerstörung ihres Eigenthums herleihen zu müssen, und wie Sklaven an der Kette geführt, wurden sie haufenweise, unter bewaffneter Begleitung und Aufsicht, zu den Schanzarbeiten geschleppt. Ein Schreiben aus Hamburg vom 30. July mag uns von dem empörend übermüthigen Verfahren der militärischen Macht bei dieser Gelegenheit, die anschaulichste Idee geben:

„Was ich Ihnen von hieraus melden möchte, Erfreuliches ist durchaus nichts darunter, vielmehr wird die Litanei unserer Leiden je länger desto größer. Nehmen Sie nur allein das, was nach dem jetzt angenommenen System für die Kommunikation mit Haarburg geschieht. Die neue Brücke dorthin geht nicht über den Fluß, sondern sie geht über den ganzen Grasbrok bis an die Elbe, und führt von dem entgegengesetzten Werder in gerader Linie über Wilhelmsburg fort bis an die Ueberfahrt nach Haarburg. Diese ungefähr 25 Fuß breite Brücke, ruht auf 16 bis 18 Zoll dicken, und nach Beschaffenheit des Grundes 20 bis 40 Fuß langen Baumstämmen, 10 Fuß hoch über der Erde. Sie ist mit 4 Zoll dicken eichenen Bohlen belegt, und hat ein 5 Fuß hohes, mit Dielen verkleidetes Geländer, welche als Brustwehr dienen kann. Welche ungeheure Menge Holz auf diese, wohl eine deutsche Meile lange Brücke verwendet worden, können sie sich leicht vorstel-

len, und alles dazu erforderliche Holz ist von den hiesigen Holzhändlern requirirt! Mit den Schanzarbeiten sind wir ununterbrochen auf das härteste geplagt. Die Stadt muß dazu täglich 4200 Arbeiter stellen. Diese müssen persönlich arbeiten, die Reihe trifft die angesehensten, ehemals reichsten Bürger, die Chefs der ersten Handelshäuser von Hamburg; erkaufte Stellvertreter, oder Freiwillige, welche sie schicken möchten, werden nicht angenommen. Die Aufgebotenen arbeiten 8 Tage hinter einander; nach dieser Zeit kommen andere Arbeiter an die Reihe. Am Sonntage stellen sie sich früh um halb 5 Uhr vor ihres Kapitäns Wohnung; und der, welchen der Kapitän von der persönlichen Dienstleistung unvermeidlich lossprechen zu müssen glaubt, darf einen Stellvertreter schicken: in solchen Fällen werden drei rüstige Frauen für zwei Männer, und zwei Knaben von 15 bis 18 Jahren für Einen Mann gerechnet. Vor der Wohnung des Kapitäns wird diese Mannschaft durch Ordonanzen und durch Aufseher bis an den Ort geführt, wo geschanzt werden soll, dort wird durch Ingenieure das zu bearbeitende Terrain abgesteckt. Am Montage und an den folgenden Tagen gehen die Arbeiter direkte nach der am Sonntage ihnen angewiesenen Stelle hin, und schanzen daselbst von früh 5 Uhr bis halb 9 Uhr, ruhen dann eine halbe Stunde, arbeiten wieder bis 12, fangen um 1 Uhr von neuem an bis 4, feiern eine halbe Stunde, und setzen von halb 5 bis 7 Uhr ihr Tagewerk fort. Während der Arbeit müssen sie sich zweimal oder auch öfter zum namentlichen Aufruf stellen. Von den hundert Mann, die zu einer Kompagnie gehören, müssen 40 Spaten, 40 Schaufeln und 20 Hacken mitbringen. Bei

der Arbeit ist auf der ganzen Strecke ein Bataillon Soldaten aufgestellt, um alle Müssiggänger und Neugierige abzuhalten, die Arbeiter bei dem Schanzen zu stören 2c.“ — —

Seit dem 9. Juny war es laut erklärt, daß die Aussicht auf eine Amnestie durch dänische Vermittelung höchst grundlos gewesen war, und es war daher auch nicht mehr zu erwarten, daß Einer der Geflüchteten, welcher sich in den ersten 8 Tagen nach der französischen Besitznahme nicht hatte in die Falle locken lassen, zu seinem qualvollen Heerd zurückkehren werde. Was der französischen Nachlust auf diese Weise entgieng, dafür wußte sie sich auf andere Art zu entschädigen. Der Generalgouverneur erließ am 24. July nachstehendes Dekret:

„Der Marschall Prinz von Eckmühl (Davoust), Generalgouverneur der 32. Militärdivision, Oberbefehlshaber des 13. Korps;

Nach Ansicht der Befehle Sr. Maj. des Kaisers und Königs vom 15. July 1813;

Beschließt folgende Verfügungen:

Art. 1. Es wird Amnestie für die Handlungen von Insurrektion, Rebellion und Desertion bewilligt, die bis zu diesem Tage in der 32. Militärdivision vorgefallen sind.

2. Ausgenommen von dieser Amnestie sind jedoch bloß in Hinsicht der in unten folgendem dritten Artikel bestimmten Wirkungen, nachbenannte Personen:

Gres, Ex-Syndikus, Ex-Generalsecretär der Präfektur der Elbmündungen zu Hamburg;
Coth, Ex-Senator von Lübeck, zu Lübeck;
Kruckenberg, Ex-Maire von Lüneburg, zu Lüneburg;
v. Lenthe, Ex-Präsident der Ritter-Akademie zu Lüneburg;
v. Meding, Ex-Legislateur und Mitglied der Liquidations-Commission, zu Lüneburg;
v. Marschalk, Ex-Maire des Arrondissements von Stade;
v. Zesterfleth, Ex-Conseiller des kaiserl. Gerichtshofes zu Hamburg;
v. d. Decken, Sohn, Ex-Conseiller im Hannöverschen und Proprietair zu Stade;
v. Heß, Doctor zu Hamburg;
v. Zastrow, Ex-Inspecteur der Forsten, zu Haarburg;
v. Kielmannsegge, Proprietäre bei Lauenburg;
Mettlerkamp, Bleidecker zu Hamburg;
Hanfft, Schlächter zu Hamburg;
v. Gruben, Unter-Präfekt zu Bremerlehe;
v. d. Decken, Vater, Ex-Minister des Churfürsten von Hannover;
Langrehr, Exmunicipal-Receveur zu Lüneburg;
Tesdorpff, Ex-Stabsoffizier in engl. Diensten, zu Barmstedt;
v. Zesterfleth, Ex-Substitut des kaiserl. Procureurs zu Bremerlehe;
v. Issendorf, Ex-Richter zu Bremerlehe;

v. Witzsch, Ex-Substitut des kaiserl. Procureurs zu Bremen;

v. d. Decken, Ex-Substitut des kais. Procureurs zu Stade;

v. Witzendorff, idem zu Lübeck;

v. Sode, idem zu Hamburg;

Friedr. Perthes, Buchhändler zu Hamburg;

v. Haupt, Ex-Advokat bei dem kais. Gerichtshofe zu Hamburg;

Zimmermann, Doctor zu Hamburg;

v. Ehrenstein, Ex-Miteigenthümer des Correspondenten zu Hamburg;

Meyer, Ex-Burgvoigt zu Hamburg.

3. Diese Personen werden für Feinde des Staats erklärt, und auf immer aus dem französischen Reiche verbannt.

Ihre Güter sind konfiszirt. Diejenigen besagter Güter, die in diesem Augenblick zu einem öffentlichen Dienst bestimmt sind, werden ihre gegenwärtige Bestimmung behalten; die andern sind an die außerordentliche Domaine verfallen.

4. Allen Personen der 32ster Militärdivision, die sich seit dem 1. März 1813 entfernt haben, und zur Zeit der Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses nicht zurückgekehrt sind, andern jedoch, als welche der vorstehende 2. Artikel benennt, wird die äußerste Frist bis 5. August 1813 bewilligt, um nach ihrem Wohnort, oder gewöhnlichen Aufenthalt zurückzukehren.

Sie müssen ihre Rückkehr durch einen Verbalprozeß des Maire ihres Wohnorts oder ihres gewöhnlichen Aufenthalts bescheinigen lassen. Der Maire sendet eine Ausfertigung dieses Verbalprozesses an den Präfekten des Departements, der davon einer Seits dem Minister der allgemeinen Polizei und anderer Seits dem General-Gouverneur Bericht erstattet.

Das Original des Verbalprozesses wird in den Archiven des Maire aufbewahrt.

5. Diejenigen, welche um diese Zeit nicht zurückgekehrt sind, werden den Personen gleichgestellt, welche der 2te Artikel des gegenwärtigen Beschlusses begreift, und mit denselben Strafen belegt.

6. Die Väter und Mütter oder Vormünder der nicht majorennen oder ihre Rechte nicht genießenden Individuen, sind für diejenigen ihrer Kinder oder Pupillen verantwortlich, welche die Waffen gegen Frankreich führen, oder binnen der vorbestimmten Frist nicht zurückkehren möchten.

Sie würden demnach binnen 1 Monat, nach einer Steuerrolle, die von dem Präfekten executorisch gemacht wird, eine Geldstrafe bezahlen, die vier Mal so viel beträgt, als ihre jährliche Grund-, Mobiliar- und Personalsteuer.

7. Gegenwärtige Amnestie ist auf Gewaltthätigkeiten, Verwundungen und individuelle Mordthaten, eben

so wenig, wie auf die Plünderungen, Erpressungen und Diebstähle anwendbar, wenn selbst diese Handlungen ihren Grund in der Insurrection und Rebellion gehabt hätten. Durch die Amnestie wird in den provisorischen Suspensionen von obrigkeitlichen Personen, öffentlichen Beamten oder Agenten, die vor der Erlassung des gegenwärtigen Beschlusses förmlich erklärt worden, oder in andern genommenen Maßregeln der Verwaltung oder der hohen Polizei nichts verändert.

8. Dem gegenwärtigen Beschluß soll die größte Publicität gegeben werden.

Der Chef des Generalstabs soll Ausfertigungen davon an den Lieutenant-General der Justiz, an die Präfekten und an den General-Director der hohen Polizei senden.

Gegeben im Regierungs-Pallaste zu Hamburg den 24. July 1813.

Der Marschal, Herzog von Auerstädt.

(Unterz.) Prinz von Eckmühl.

Dem Original gleichlautend:

Der General, Chef des Generalstabes des 13ten Corps,

(Unterz.) Cesar de la Ville.

Gleichlautend in Abschrift:

Der Präfect des Departements der Elb-Mündungen.

Breteuil.

So weit gingen die ausführlichen Nachrichten über die Schicksale Hamburgs bis in Monat August; man versprach sich Linderung der Leiden dieser unglücklichen Stadt durch die Abberufung des General Vandamme zu seiner verdienten Katastrophe bei Culm, die ihn in die Unmöglichkeit brachte, „ferner Böses zu thun", und durch die theilweise Abwesenheit des Marschals Davoust, der sich zu seinem außerhalb Hamburg operirenden Armeekorps begab; allein Letzteren brachten die Kriegsereignisse sehr bald in Hamburgs Ringmauern zurück, und sie schlossen ihn und seine furchtbaren Maßregeln zuletzt so eng darinnen ein, daß nur seltene aber die herzzerreißendsten Töne des Jammers zu uns durchgedrungen sind. Nur der oft Tage und Nächte hintereinander von Flammen geröthete Horizont ward der Verräther der fortdauernden Verwüstungen, zu denen die Schonungslosigkeit militärischer Maßregeln den Vorwand gab. Zuletzt gestatteten diese Maßregeln nicht ein Mal den armen Einwohnern mehr, bei dem letzten Reste ihrer geretteten Habe auszuharren. Die ärmere, nicht gehörig verproviantirte Klasse mußte den Anfang machen, die Stadt zu verlassen; dieß mögte noch in der Kriegsgeschichte Beispiele finden: der neueste Bericht aus Altona, den wir unsern Lesern zum Schluß mittheilen, gibt uns aber zu erkennen, daß auch in dieser Gewaltthätigkeit die Verzweiflungswuth des französischen Machthabers alle furchtbare historische Erfahrungen übertroffen hat.

„Am 24. und 25. Dezember 1813 — sagt dieser Bericht, wurden für die Auswandernden die Stadtthore von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet;

ein Jeder ward heraus, Niemand aber wieder hereingelassen. Einige, die entweder wegen zurückgebliebenen Verwandten, oder ihrer Habseligkeiten wegen, oder auch in der Hoffnung, daß die Stadt bald werde übergeben werden, sich in dem Gewirr der Auswandernden wieder hatten hereinschleichen wollen, wurden ertappt, und sollten einer Militär-Kommission zur Bestrafung übergeben werden. Mehrere Nächte nach einander wurden eine Menge Menschen aus ihren Betten gerissen, nach den Kirchen geschleppt, dort eingesperrt, und des folgenden Morgens aus der Stadt getrieben, ohne daß ihnen gestattet ward, das Geringste von ihren Habseligkeiten mitzunehmen. Unter diesen Unglücklichen befanden sich Leute, die noch hinlänglich wohlhabend waren, und die sich vorschriftsmäßig verproviantirt hatten, deren vorräthiger Proviant und übriges Eigenthum aber jetzt confiszirt, und sie selbst dem Mangel und dem Elend preis gegeben wurden. Man gibt die Zahl der Ausgewanderten auf 30,000 an, von denen, der edelmüthigen Fürsorge des Kronprinzen von Schweden ungeachtet, viele sich in der größten Dürftigkeit, zum Theil im bittersten Mangel befinden, weil die beabsichtigte Hülfe der großen Menge wegen so schnell nicht geleistet werden konnte. In Hamburg selbst sollen von der ehemaligen Bevölkerung von mehr als 100000 Menschen, gegenwärtig nicht mehr als 40,000 anwesend seyn. Auf diesen lasten nun, neben Entbehrungen jeglicher Art, alle Arten Erpressungen. Kürzlich ist wieder eine Abgabe von 7 Procent von allen vorräthigen Kolonial-Waaren erhoben worden. Die Börse, seit der

französischen Besetzung Hollands, die wichtigste in Europa ist zu einem Pferdestalle umgeschaffen worden, eben dasselbe ist mit der Jakobi-, der Nikolai- und der Katharinen-Kirche geschehen. Zum Gottesdienste sind nur noch zwei, die Petri- und die Michaeliskirche übrig. Die Börsenhalle, der vollkommenste kaufmännliche Unterhaltungsort, der je irgendwo existirte, dient jetzt zum Heu-Magazin. Alle den Holzhändlern gehörende Vorräthe von Stab-, Bau- und Brennholz am Stadtdeich sind fortgeschleppt; alle Elbe-Schiffe werden zerschlagen und an die Soldaten zur Feuerung vertheilt. Die übriggebliebenen wenigen Seeschiffe werden auch bald an die Reihe kommen. Der Hamburger-Berg (eine Vorstadt von beinahe 1000 Häusern) ist so vernichtet, daß kein Stein auf dem andern geblieben. Alle schönen Garten-Anlagen von Eimsbüttel, der Rasenhof, Grundel, rothe Baum, der Raben vor dem Dammthore an der Alster ꝛc. mit den herrlichsten Häusern, sind zerstört. Ein gleiches Schicksal haben die Gärten am Hammerbaum und im Norderhamm gehabt. Untern letztern befindet sich der von allen Fremden, wegen seiner seltensten Gewächse und Blumen bewunderte Garten des Senator Koch, und das pallaståhnliche Gartenhaus des Senator Gabe. An der Stelle des letztern ist wegen seiner dominirenden Lage über den Hammerbrock, eine Schanze errichtet.

Nur zuviel schon für die erschütterte Brust des entferntesten Beobachters, um den Schmerz der Rührung zu fassen, hat uns das Aufgezeichnete berichtet. Unsere Theilnahme und die Leidenden selbst können keinen Trost irgendwo als in dem Vertrauen auf eine vergeltende

Vorsicht finden, die den heiligen Kampf für die allgemeine Befreiung Europa's von dem vandalischen Joche seiner Unterdrücker nicht sinken lassen, sondern ihn segnen und der Vollendung entgegen führen wird.

Indeß wagen wir doch noch einmal den Vorhang vor dem Trauergemälde aufzuziehen, um unsere Leser auch einen Blick auf die Schicksale Lübecks, das durch schwesterliche Bande im Glück und Unglück mit Hamburg vereinigt geblieben ist, thun zu lassen. Ein Reisender, der Lübeck am Ende des Monats July verließ, schildert diese Schicksale folgendermaßen:

„Groß war die Freude, als die Franzosen im Monat März die Gegend dießseits der Elbe räumten, größer noch die Hoffnung einer bessern Zukunft, als die Russen am 21. in Lübeck einrückten; sechs schmach- und kummervolle Jahre, in denen der Handel darnieder lag, und es auch dem betriebsamsten Manne unmöglich war, das, was er nothdürftig brauchte, zu erwerben, waren in jenem Augenblicke der Erlösung mit einem Mahle vergessen."

„Sobald die Stadt von russischen Truppen besetzt und freier Handel mit den mit Rußland aliirten oder neutralen Nationen proclamirt worden war, bekam derselbe neues Leben; vom 25. März bis Ende April liefen 78 Schiffe aus dänischen, preußischen und schwedischen Häfen theils mit Landesprodukten, theils mit Colonialwaaren beladen ein; im folgenden Monate war ihre Zahl noch größer; unter den abgehenden befanden sich 14 nach russischen Häfen bestimmte Fahrzeuge, die mit reichen aus Stückgütern bestehenden Ladnngen absegelten. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß so-

bald die Jahrszeit es gestatten würde, der Handel mit Rußland seinen alten Glanz wieder erhalten, und Lübeck dieselbe Wichtigkeit fürs russische Reich wieder erlangen würde, die es Jahrhunderte hindurch behauptet hatte."

„Je größer die Freude über die so unverhofft wieder erlangte Freiheit war, je glücklicher sich der Kaufmann fühlte, nun wieder im Stande zu seyn, das, was er früher unverschuldeter Weise verloren, durch den neuaufblühenden Handel wieder zu ersetzen, desto schrecklicher ängstigte der fürchterliche Gedanke an die Möglichkeit einer Rückkehr der Franzosen, den man schon in der Mitte des Monats Mai nicht verhehlen konnte, als die Insel Wilhelmsburg in der Elbe zum ersten Male von den Franzosen genommen wurde. Durch die abwechselnde Hülfe der dänischen und schwedischen Truppen aber beruhigt, und auf die Nachricht, daß die Franzosen am 28. Mai durch das nasse und kalte Wetter genöthigt, diese Insel wieder verlassen hatten, fürchtete Niemand mehr, und jeder sah sorglos der Zukunft entgegen."

„Aber plötzlich erschienen am 29. Mai die Franzosen wieder auf Wilhelmsburg, und zwar in so großer Zahl, daß an eine Vertheidigung, besonders da sie von den Dänen unterstützt wurden, nicht zu denken war; letztere rückten am 30. Mai in Hamburg, und vier Tage später am 3. Juni in Lübeck ein; zahlreiche französische Truppen folgten ihnen auf dem Fuße."

„Das Betragen der Franzosen war anfangs untadelhaft; ohne eine förmliche Amnestie über das Vergangene, (wie es in Lüneburg geschehen war) zu ver-

künden, versicherten jedoch die Behörden daß die Bewohner Lübecks Unrecht hätten, die Stadt verlassen zu haben, baten sie, zurückzukehren, und erklärten, daß sie durchaus nichts zu fürchten hätten. Eingeschläfert durch diese gleißnerischen Versicherungen entschlossen sich viele derselben zur Rückkehr, und überzeugten sich leider zu spät, daß es besser gewesen wäre, ihre Häuser und Habseligkeiten Preis zu geben, als sich selbst den Händen ihrer Todfeinde zu überliefern."

„Jedoch, was vorgehen und auf welche Classe der Einwohner die zu erwartende Strafe fallen sollte, war bald zu bemerken."

„Am 6. Juni decretirte Davoust für Hamburg eine Contribution von 48 Millionen Franken; die Decime um die Kosten der Einkassirung zu decken, war außerdem dabei nicht vergessen worden. Hierauf erfolgte die Verhaftung vieler der angesehendsten Bürger."

„In Lübeck blieb es inzwischen noch ruhig, und es war weder von einer Contribution, noch von Verhaftungen die Rede. Allein am 19. Juni erschien das Decret, daß alle russische und schwedische Producte declarirt werden sollten; am 25. Juni wurde das Decret aus Dresden vom 18. Juni publizirt, welches die Rückkehr sämmtlicher Ausgewanderten bis zum 10. Juli bei Strafe des Verlustes ihres Vermögens anbefiehlt. Dieß verbreitete die größte Bestürzung.

Am 26. Juni wurden die Thore verschlossen, und fünfzig der angesehensten Kaufleute und Handwerker verhaftet, und auf Wägen durchs dänische Gebiet nach Hamburg abgeführt, wo sie auf einem auf der Elbe stationirten Schiffe, wie Missethättr, eingesperrt wurden."

„Wenige Tage nachher ließ Marschall Davoust anzeigen, daß Lübeck 6 Millionen Franken Contribution zu bezahlen habe; 4 1/2 Million hatte er eigenhändig und nach Gutdünken auf die ersten wohlhabendsten Häuser vertheilt, und darunter einige mit Summen von 225,000 bis 475,000 Fr. belegt."

„Alle diese Maßregeln setzten die unglücklichen Einwohner in eine solche Bestürzung und Angst, daß es kaum noch einer wagte, sich auf den Straßen blicken zu lassen."

„Am 5. Juli fanden zwischen dem dänischen und französischen Militär Händel Statt. Ein Schlächter, Namens Prahl, sieht denselben zu, und mag wohl unwillkührlich einigen Antheil daran nehmen. Er wurde arretirt und am 7. Juli, ohne daß ihm sein Todesurtheil vorgelesen worden war, und indem er in dem Wahne stand, nach Hamburg abgeführt zu werden, geschlossen aus seinem Kerker geschleppt, und vor dem Mühlen-Thore erschossen. Urtheil und Vollziehung gingen so geschwind, daß man sich nicht einmal die Zeit nahm ihm die Augen zu verbinden."

„Seit der Zeit herrschte in Lübeck ein wahrer Terrorismus: eine jede Versammlung, von drei oder vier Personen auf der Straße wurde gewaltsam auseinander getrieben, und sogar das Tragen von Stöcken untersagt. In der mitte des Juli wurden die Thore abermals geschlossen, alles zur Arbeit taugliche Volk in eine Kirche zusammen, und darauf ungefähr 600 an der Zahl nach Hamburg getrieben, um daselbst zum Schanzen gebraucht zu werden. Wenige Tage darauf bemächtigte man sich 200 Knaben von 13 bis 16 Jahren, und führ-

te sie durchs dänische Gebiet nach Hamburg ab, von wo diese unglücklichen Kinder weiter ins Innere von Frankreich transportirt werden sollen."

„Eine so grausame Maßregel konnte niemand ahnen; was damit bezweckt werden sollte, wurde nicht angezeigt: inzwischen läßt sich aus den Aeußerungen der französischen Behörde schließen, daß sie lediglich dazu dienen soll, die Entrichtuug der Contribution zu beschleunigen; denn sie versichern einstimmig, Marschal Davoust werde von allen abstehen, wenn man nur zur Bezahlung derselben Anstalt mache; allein er sey sehr unzufrieden über die Trägheit, mit welcher sie geleistet werde. Wirklich sollen auch von Lübeck bis zum 9. July erst 12000 Franken baares Geld eingegangen seyn."

„Von den nach Hamburg geschleppten Geisseln, fünfzig an der Zahl, waren bis zum 15. July nur wenige der wohlhabenden gegen Caution freigelassen worden; minder wohlhabende, welche diese zu leisten nicht im Stande waren, befanden sich auf dem Schiffe in der Elbe eingesperrt."

„Ungewohnt des feuchten Aufenthalts, und genöthigt, auf Betten zu liegen, welche ihnen aus dem Lazareth geliefert wurden, verleben diese Unglücklichen ohne Pflege und Hülfe kummervolle Tage."

„Dieß ist die getreue Schilderung der Lage, einer seit 7 Jahren verarmten, und nunmehr gänzlich zu Grunde gerichteten Stadt, die nach den kräftigsten Anstrengungen für die gute Sache, ein besseres Schicksal verdienet hätten. In dumpfer Stille und Ergebung tragen die Einwohner ihr hartes Loos, fest vertrauend, daß die mächtige Hand der Vorsehung, welche am 21. März d. J. ihre Fesseln löste, sich ihrer auch jetzt wieder erbarmen, und ihnen eine freie und glückliche Zukunft sichern werde."

Leidensgeschichte der Stadt Hamburg

Stralsund 1814

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.75(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087220-9